
Zweytes Kapitel.

Geschichte des Weleroberers, Alexanders des
Großen.

Alexander befand sich (336) bey dem Tode seines Vaters im zwanzigsten Jahre; folglich in dem Alter, in welchem rascher Sinn noch manchmal der Ueberlegung zuvoreilt. Er hatte eine Adlernase, große feurige Augen, (das rechte kohlschwarz, das linke gelb) regelsmäßige Gesichtszüge, eine schöne, blühende Farbe, blonde, lockige Haare, und einen hohen, etwas gegen die linke Schulter geneigten Kopf. Der Wuchs war von mittlerer Größe, der Körper gut gebaut, und der Anstand ungezwungen. An Mühsetigkeiten aller Art hatte er sich durch die erstaunenswürdigste An-

Anstrengung und Standhaftigkeit gewöhnt. Dem Schläfe überließ er sich sehr wenig, und er brauchte allerley Mittel, um sich der Schläfrigkeit zu erwehren. In allen Leibesübungen, und selbst im Laufen, war Alexander ein Meister. Durch häufige Bewegungen, die er bis zum Schweiß fortsetzte, schaffte er alle schädlichen Feuchtigkeiten unter seiner Haut so glücklich weg, daß sein Körper sich immer wohl befand. Eben deswegen liebte er aber auch, besonders gegen das Ende seines Lebens, den Genuß feurriger Getränke, weil sie die Wärme in seinem Blute unterhielten. Den überreichten Gang, den er dem Leonidas, seinem Hofmeister, abgelernt hatte, konnte er sich nicht wieder abgewöhnen.

Alexander besaß viele vorzügliche Eigenschaften des Geistes und Herzens; aber auch manche, welche den schwachen, von Leidenschaften unterjochten Menschen, nur zu sehr bezeichneten. Mit einem großen Geiste, und glänzenden Fähigkeiten, vereinigte er eine unersättliche Begierde nach Unterricht, und ein eifriges Bestreben, die Künste zu befördern. Angenehm im Umgange, sanft und treu in
der

der Freundschaft, erhaben in seinen Gesinnungen und Ideen, besaß er eine leidenschaftliche Herrschsucht, die ihn beständig unruhig machte, die in seinen Blicken, in seinen Reden, in seinen kleinsten Handlungen, in seinem ganzen Aeufferlichen, sich offenbarte. Sein Lieblingswunsch war, er möchte der einzige König in der ganzen Welt, der einzige Besizer aller menschlichen Kenntnisse, seyn. Seine Standhaftigkeit artete in Starrsinn, seine Ruhmbegierde in Tollkühnheit, seine Tapferkeit in Wuth, aus. Sein Wille dachte sich keine Hindernisse, kein andres Mittel, als sein Schwerdt. Zum Beweise seiner Eitelkeit, oder vielleicht noch mehr eines edlen Selbstgeföhls, wollte er auf den olympischen Spielen blos Könige zu Gegnern haben, ließ er sich nur von den größten Künstlern abbilden.

Alexander legte schon frühzeitig Beweise seines erhabnen Geistes ab. Als er kaum sieben Jahre alt war, kamen einige persische Herren an den Hof seines Vaters. Diese fragte der kleine Alexander sehr fleißig nach der persischen Regierung, nach den Staats Einkünften, nach der Kriegsverfassung, nach den

den Waffen, der Tapferkeit und den Pferden der Perser, nach der Lebensart und dem Charakter des Monarchen, nach der Entfernung Macedoniens von Susa. Doch Alexander war eben so viel dem Unterricht, als der Natur schuldig. Er hatte die vortrefflichsten Erzieher und Lehrer. Leonidas, ein Verwandter seiner Mutter, und ein äusserst tugendhafter Mann, war sein Hofmeister. Der berühmte Aristoteles gab seinen Lehrer ab.

Aristoteles, von Stagira im thracischen Macedonien, ein magerer, dünner Mann, mit schnarrender Stimme und kleinen, feurigen Augen, der Sohn des Arztes Nikomachus, eines Vertrauten des Königs Amyntas, bildete Alexanders großen Geist mit der bewundernswürdigsten Anstrengung aus. Plato zog ihn allen seinen Schülern vor, und er fand an ihm weiter keinen Tadel, als daß er sich zu sorgfältig putzte. So erstaunlich die Menge seiner Kenntnisse war, so hielt man seinen Witz dennoch für größer. Seine ausgebreiteten und tiefen Kenntnisse hatte er einem ganz ausgezeichneten Beobachtungsgeiste, hatte er einem alles durchdringenden Scharfsinne, hatte

er seiner erstaunenswürdigen Arbeitsamkeit, seiner eigen sinnigen Beharrlichkeit, zu danken. Da er von seinem Vater ein beträchtliches Vermögen geerbt hatte, so sah er sich im Stande, unabhängig von jedermann, blos für sich zu leben. Nur mit vieler Mühe ließ er sich daher vom Philipp bereden, die Erziehung seines Sohnes Alexanders zu übernehmen. Philipp schrieb deswegen an den Aristoteles einen kurzen Brief, der seiner Denkart Ehre macht. „Ich habe,“ schrieb er an ihn, „einen Sohn; dieß freuet mich aber nicht so sehr, als daß er gerade zu deiner Zeit geboren wurde. Deine Sorgfalt und deine Einsichten sollen ihn, wie ich hoffe, sowohl meiner, als dieses Reiches, würdig machen.“

Aristoteles gab sich alle Mühe, die geistigen Anlagen seines königlichen Zöglinges auszubilden. Er stützte ihn besonders eine überwiegende Liebe für die Naturgeschichte ein. Diese bewies Alexander durch den Aufwand von 800 Talenten (1,000,000 Thaler), mit welchem er seines Lehrers naturhistorische Untersuchungen unterstützte. Aristoteles brachte dem Alexander aber auch andere Kenntnisse,
als

als Philosophie und Medicin, bey, und dieser fühlte das, was er seinem großen Lehrer zu danken hatte, so innig, daß er zu sagen pflegte: er wäre dem Aristoteles eben so viel schuldig, als seinem Vater; diesem, daß er lebe, aber jenem, daß er zu leben wisse. — Alexander war durch des Aristoteles Unterricht und Beyspitel, für Künste und Wissenschaften so sehr gewonnen worden, daß er die größten Männer in jedem Fache um sich her versammelte, daß er sie außerordentlich reichlich beschenkte. Vorzüglich schätzte er den Homer, dessen Werke er während des Schlafes unter seinem Kopfkissen verwahrte, und er benedete das Glück des Achills, einen solchen Herold seiner Tapferkeit zu haben. Auch hatte er den Homer so fleißig gelesen, daß er ihn fast aus dem Gedächtnisse hersagen konnte, und unstreitig hat das Studium des vortrefflichen Dichters, der so manchen Helden, und so manche große That mit den lebhaftesten Farben schildert, auf den raschen Geist Alexanders einen wichtigen Einfluß gehabt.

Seine Entschlossenheit und seinen Muth bewies Alexander, schon während des Lebens

Galletti Weltg. 3r Theil. D sei

seines Waters, bey mancher Gelegenheit. Als er erst funfzehn Jahre alt war, vertraute ihm sein Vater, der gegen Perinth zu Felde zog, die Aufsicht über die Truppen an, die er in Macedonien zurückließ. Der muthige Prinz schlug die Illyrier, die einen Einfall gewagt hatten, tapfer zurück; der Vater wurde aber wegen der Unerfrohenheit seines Sohnes so besorgt, daß er ihn zu sich berief. Er war hierauf ein treuer Kriegsgefährte seines Waters, den er mehr als einmahl aus einer großen Verlegenheit rettete. Für einen so unerschrockenen Prinzen schickte sich das berühmte Pferd, der Bucephal (Ochsenkopf) genannt. Diesen Nahmen hatte es von einem dem Ochsenkopfe ähnlichen Zeichen auf dem einen Buge, oder von einer Blässe, erhalten. Sein Vaterland war das, wegen seiner vorzuefflichen Pferdezuucht berühmte Thessalien, und der Besizer desselben brachte das edle Ross zum Könige Philipp, weil er niemand kannte, für dessen Stand und Vermögen es sich besser paßte. Jetzt sollten die vorzüglichen Eigenschaften dieses Pferdes untersucht werden; aber keiner von dem Gefolge und der Leibwache Philipps war im Stande, dasselbe zu

rei/

reiten. So sehr bäumte sich das stolze Roß, so sehr schreckte es schon durch seine trotzigte Bewegung zurück! Schon erfolgte der Ausspruch: daß es wegen seiner Unbändigkeit gar nicht gebraucht werden könne. Da sagte Alexander seufzend: „Schade um das herrliche Pferd, welches die zaghaften, des Reitens unkundigen Leute, nicht zu behandeln wissen!“ Als er diesen Ausruf mehr als einmahl wiederholte, gab ihm sein Vater einen Verweis, daß er wegen einer Sache, die sich doch nicht ändern ließe, ältere und erfahrene Leute zu tadeln sich unterstände. „Ich will sie aber,“ versetzte Alexander, „ändern, lieber Vater! wenn du es erlaubst.“ „Und was soll die Strafe seyn,“ fragte der Vater, „wenn es dir mißlingt? — „Ich will den Preis des Pferdes bezahlen.“ — Alle Anwesenden brachen darüber in ein lautes Gelächter aus. Es wurde ausgemacht, der Vater sollte das Pferd kaufen, wenn es der Sohn bezwingen würde. Alexander ergriff hierauf die Zügel des Pferdes, und stellte es der Sonne gerade gegenüber, so daß es seinen Schatten nicht sehen konnte, weil, wie der Prinz bemerkte, der Anblick desselben die Unbändigkeit des

Pferdes vermehrte. Zwar stellte sich das Pferd noch immer sehr wild an; Alexander wußte sich aber so glücklich hinauf zu schwingen, wußte sich auf demselben so gut festzuhalten, und es durch anhaltend schnelles Reiten so zu entkräften, daß es endlich keine Widerspenstigkeit mehr zeigte. Als er abstieg, empfing ihn der bis zu Freudenthränen gerührte Vater mit einer Umarmung. „Sieh dich,“ sagte er zu ihm, „nach einem größern Reiche um, denn Macedonien ist für deinen Geist nicht groß genug.“ Auch in der Folge ließ sich der Bucephalus, der übrigens sechzehn Talente (4000 Louisd'or) kostete, von niemand, als vom Alexander, besteigen.

Für diesen Alexander war das macedonische Reich allerdings viel zu klein. Aber die Lage, in der sich der zwanzigjährige König bey dem Antritte seiner Regierung befand, schien ihm nichts weniger als eine glänzende Laufbahn zu verkündigen. Ein großer Theil der Nation wurde, durch den Haß gegen die Olympias, verhindert, dem Sohne sein Vertrauen zu widmen; das Heer war aus Leuten von verschiedenen Völkern, und folglich auch von

ver-

verschiedenem Interesse, zusammengesetzt. Der Prinz schien das zur Regierung gehörige Alter noch nicht erreicht zu haben; auch fehlte es in der Staatskasse an Geld. Wie schwer mußte es nicht unter diesen Umständen für den Alexander werden, die bezwungenen Völker noch ferner unter der macedonischen Herrschaft zu unterhalten, und das väterliche Ansehn über die griechischen Staaten zu behaupten! Demosthenes forderte mit aller seiner Beredsamkeit die Athener auf, alle griechischen Staaten in ein gemeinschaftliches Bündniß gegen den jungen macedonischen König, den er einen unbesonnenen, der Regierungsgeschäfte unfähigen Jüngling, nannte, zu vereinigen. Dieser Plan war für Alexandern um so gefährlicher, da Attalus, der nebst dem Parmenio in Kleinasien stand, die Armee für sein Interesse zu gewinnen suchte.

Doch der eben so kluge als unerschrockene Alexander wußte sich aus allen diesen Verlegenheiten glücklich herauszuwinden. Zuerst zog er diejenigen zur Strafe, die an der Verschwörung gegen seinen Vater Antheil genommen hatten. Er wollte sich dadurch von dem

dem

dem Verdacht, als wenn ihm der Plan derselben nicht unbekannt gewesen wäre, zu reizen suchen; er wollte seine Hochachtung für den Vater beweisen. Sodann machte er so gute Anstalten, daß Attalus, der ihm die Regierung streitig machen wollte, ums Leben kam. Seine Entschlossenheit, und seine plötzliche Erscheinung in Thessalien an der Spitze eines ansehnlichen Heeres, bewirkte auch, daß nicht nur die Thessalier, sondern auch die Amphiktyonen zu Thermopylä, so wie die Versammlung zu Korinth, ihn für den Oberfeldherren der Griechen erklärte. Zwar verweigerten die Lacedämonier ihre Einwilligung, und die Athener bemüheten sich, den deswegen gefaßten Schluß wieder umzustossen; seine Annäherung stimmte aber ihre Gesinnungen bald wieder um.

Alexander zog hierauf (335) gegen die benachbarten Völker aus, die sich der macedonischen Herrschaft entziehen wollten, oder die er derselben noch zu unterwerfen wünschte. Sein Marsch war zuerst nach Thracien gerichtet. Er gieng von Amphipolis aus bis an den Berg Hämus, erstieg das mit Weibern,
Kin:

Kindern und Vieh angefüllte Lager der Thracier, langte drey Tage nachher an der Donau an, setzte einen Theil seiner Soldaten auf den Fellen seiner Zelte über, und zerstörte einen der vornehmsten Orter der Geten. Diese Geten wurden zwar zu den thracischen Völkern gerechnet; sie wohnten aber schon jenseits des Hämus, zwischen diesem Gebirge und der Donau, folglich in Bulgarien. Die in dieser Gegend lebenden Völker wurden durch Alexanders Zug so in Schrecken gesetzt, daß sie ihm ihre Unterwerfung oder Freundschaft anbieten ließen. Unter diesen Völkern befanden sich auch Celten, welche die Länder zwischen der Donau und dem adriatischen Meere bewohnten, und sich eben so sehr durch ihrer außerordentlichen Muth, als durch ihren großen Körper, auszeichneten. Sie gehörten zu den Stammvätern der Germaner, oder Deutschen. Als die ungeheuer großen, muthigen Abgeordneten derselben vor dem Alexander erschienen, fragte sie derselbe: was ihnen wohl die meiste Furcht abzingen könnte? Er hoffte durch diese Frage aus ihnen das Geständniß herauszulocken, daß ihnen seine Macht vorzüglich fürchtbar sey.

Antwort

Antwort aber war: daß sie sich vor nichts sehr fürchteten, und daß ihnen nicht eher bange seyn würde, als wenn der Himmel über sie einfallen sollte. — Mit solchem Muthe befeelt erscheinen die Vorfahren der Deutschen gleich das erstemahl, als sie in der Weltgeschichte auftreten! Alexander, dessen Gedanken auf die Eroberung der persischen Monarchie gerichtet waren, hielt sich nicht länger in diesen Gegenden auf, sondern zog gegen die illyrischen Fürsten, die sich gegen ihn vereinigt hatten, und die jetzt seine Uebermacht nachdrücklich fühlten.

Doch Alexander wurde nicht allein durch den persischen Feldzug, sondern auch durch die feindseligen Aeufferungen der Thebaner, Athener und anderer Griechen, zurückberufen. Alexanders weite Entfernung, verbunden mit der Sage, daß er auf dem Zuge gegen die Illyrier seinen Tod gefunden habe, ermunterte die Griechen, einen abermahligen Versuch zu machen, sich der macedonischen Herrschaft zu entziehen. Schon machten sie zur Versammlung eines Heeres Anstalten; schon wagten es die Thebaner, die macedonische Besatzung aus

aus ihrer Burg zu verzagen. Allein Alexander marschirte mit solcher Geschwindigkeit herbey, daß er am 14ten Tage vor den Mauern von Theben erschien. Die Thebaner dachten so wenig an die in Illyrien befindliche Armee Alexanders, daß sie die vor ihren Thoren stehende Mannschafft für andere im Lande zurückgebliebene Macedonier hielten. Durch Alexanders schnelles Anrücken wurden auch die Kriegsanstalten der Griechen so vereitelt, daß er nirgends Widerstand fand. Die bestürzten Athener mußten sich jetzt auf ihre eigene Vertheidigung einschränken. So richtig war das, was Alexander bey seinem Einmarsche in Böotien gesagt hatte: „Demosthenes nemte mich, wie ich noch in Illyrien war, ein Kind, und wie ich nach Thessalien kam, einen Jüngling: wenn ich jetzt aber bald vor den Mauern Athens erscheine, so will ich ihm zeigen, daß ich ein Mann bin.“ — Er both der Stadt Theben einen Vergleich an; unglücklicherweise aber waren die Thebaner zu stolz, sich seinen Bedingungen zu unterwerfen. Da beschloß Alexander, über Theben ein Schicksal zu verhängen, welches die Empörungslust den Griechen völlig niederschlagen sollte.

sollte Von den Einwohnern der mit Sturm
 eroberten Stadt wurden 6000 gleich nieders
 gehauen, und 30000 als Sklaven verkauft,
 für die Alexander 440 Talente (594000 Thaler)
 lösete. Nur wenige verschonte Alexanders
 unerbittliche Strenge, (die er jedoch in der
 Folge bereute) und dieß waren die Priester,
 die Gastfreunde der Macedonier, die Nach
 kommen des berühmten Pindars, und endlich
 diejenigen, die sich der Empörung widersezt
 hatten. Ausser den Tempeln, und dem Hause
 Pindars, blieb kein Gebäude unzerstört.
 Alexander suchte das Gehässige seines Ver
 fahrens durch das Vorgeben, daß er das
 Urtheil der Amphiktyonen hätte zur Vollziehung
 bringen müssen, von sich abzuwälzen. In
 dessen brachte es doch die Wirkung hervor,
 daß sich die Griechen recht angelegentlich um
 seine Gunst bewarben, und Alexander bewies
 gegen die Athener so viel Mäßigung, daß er
 weiter nichts, als die Auslieferung von
 zehn Staatsrednern verlangte; daß er sich
 endlich bey der Verweisung eines einzigen
 beruhigte.

Alexander wurde hierauf in der Versamm
 lung der griechischen Deputirten zu Corinth,
 gleich

gleich seinem Vatter, zum Oberfeldherrn der Griechen einstimmig ernannt. Die Begierde, den jungen macedonischen König, der seine Regierung so glänzend angefangen hatte, kennen zu lernen, lockte viele Gelehrte nach Korinth, die ihm nun ihre Aufwartung machten, und ihre Glückwünsche darbrachten. Vergebens wartete Alexander darauf, daß der Philosoph Diogenes, der sich zu Korinth gewöhnlich aufhielt, gleichfalls vor ihm erscheinen würde. Da er nun seinen Wunsch, den sonderbaren Mann zu sehen, nicht länger unterdrücken konnte, so suchte er ihn in seinem Wohnorte, einer korinthischen Vorstadt, selbst auf. Diogenes, der nach den Vorschriften der cynischen Philosophen, sich einer freywilligen Armuth widmete; der ein unabhängiges, völlig zwangloses Leben, allen Reichthümern, und den damit verknüpften Sorgen, vorzog; der lag gewöhnlich bey einem kleinen Cypressenwäldchen, und wärmte sich an der Sonne. Alexander gab ihm Erlaubniß, sich eine Gnade von ihm auszubitten. „Gehe mir, wenn ich bitten darf, aus der Sonne.“ Dieß war alles, was sich der Philosoph Diogenes vom König Alexander aus;

aus;

ausbat. Dieser verstand den Stun desjentgen, was Diogenes sagte, so richtig, daß er sich vernehmen ließ: „wäre ich nicht Alexander, so möchte ich Diogenes seyn.“

Alexander rüstete sich nun mit großem Eifer zum persischen Feldzuge. Vorher überlegte er die Sache noch in einer Versammlung seiner Staatsräthe und Generale. Die Vornehmsten unter denselben, Antipater und Parmenio, waren der Meynung, daß Alexander wohl thun würde, sich vor dem persischen Kriege noch zu vermählen. Für den feurigen Prinzen war aber alles, was ihn von der glänzenden Laufbahn der Siege und Eroberungen noch auf einige Zeit entfernt halten konnte, äußerst unangehm. Er beschleunigte daher den Abmarsch, so sehr als es ihm möglich war. An ein feyerliches Opfer, das er dem olympischen Jupiter und den Musen brachte, schloß sich ein herrliches Gastmahl an, welches sich damit endigte, daß Alexander alle seine noch übrigen Kammergüter und Einkünfte unter seine Minister und Generale austheilte. „Was behältest du denn aber für dich?“ erlaubte sich Perdickas, einer derselben, ihn

ihn

ihm zu fragen. „Meine Hoffnung!“ versetzte Alexander. „Nun so wollen wir,“ sagte Perdikas, „als Theilnehmer deiner Gefahr, auch deine Hoffnung theilen.“ Auf eine so edle Art schlug Perdikas dasjenige aus, was ihm Alexander bestimmt hatte, und einige seiner Freunde folgten seinem Beyspiele.

Alexanders ganze Kriegsmacht war, als er den persischen Krieg anfieng, 50,000 Mann stark; den vierten Theil von denselben ließ er unter der Aufsicht des Antipaters, in Macedonien zurück; mit den übrigen 30000 Mann Fußvolk, und 5000 Reitern, wollte er die persische Monarchie erobern. Wo blieben aber die Hülfstruppen der griechischen Staaten, die sie schon zu Philipps Zeiten versprochen hatten? Traute ihnen vielleicht Alexander nicht genug? Wollte er etwa die Ehre, den großen persischen Monarchen zu besiegen, mit niemand theilen? — Der ganze Geldvorrath, den Alexander bey dem Antritte seiner Regierung in seiner Gewalt hatte, belief sich auf 70 Talente (94,500 Thaler). Schuldig war er 200 Talente (270,000 Thaler).

Die

Die Perser ließen (334) den Alexander ruhig über den Hellespont gehen. Er hatte sich vorgenommen, die Stadt Lampsacus, wegen ihrer großen Ergebenheit für den persischen Monarchen, zu zerstören; Anaximenes, ein bekannter Geschichtschreiber, rettete sie aber durch seine Schlaueit. Alexander, der seine Absicht merkte, glaubte es sich durch einen Schwur unmöglich zu machen, dessen Bitte zu erfüllen. Allein Anaximenes bat ihn um das Gegentheil, um die Zerstörung der Stadt, und Alexander sah sich nun durch seinen eignen Schwur besiegt.

Alexanders Unternehmungen gegen die persische Monarchie wurden ganz ausserordentlich vom Glück begünstigt. Dieß zeigte sich gleich bey dem Anfange dieses Krieges. Memnon von Rhodus, der Oberbefehlshaber der griechischen, im persischen Solde befindlichen Niethruppen, gab den Satrapen den Rath, das ganze vorliegende Land von Kleinasien zu verwüsten, und sogar die Städte zu zerstören, dem Alexander auch meistens griechisches Fußvolk entgegen zu stellen. Hätte man diesen klugen Rath befolgt, so wäre Alex:

Alexander durch den Mangel an Unterhalt bald in Noth gekommen; so hätte er einen nachdrücklichen Widerstand gefunden. Aber die auf den Memnon neibischen Satrapen folgten ihren eignen Ideen. Sie beschloffen den Alexander vom Uebergange über den Granikus (einem jetzt ausgetrockneten Flusse), abzuhalten. Der reißende Strom und die steilen Ufer schienen ihre Absicht zu begünstigen. Die Ufer waren mit einer großen Linie von Truppen, vorn Reiterey und hinten Fußvolk, zusammen 110000 Mann stark, besetzt. Diese schickten dem Alexander und seinen Macedoniern einen Regen von Pfeilen und Wurffspießen zu. Alexander setzte aber dem ungeachtet muthig und unerschrocken über den Fluß, und jagte die Perser auseinander. Die zuerst übersehenden Macedonier hatten starken Widerstand gefunden, und ihre ersten Glieder waren vom Memnon, und seinen Söhnen, niedergehauen worden. Dennoch berechnete man den macedonischen Verlust an Todten nicht höher als zu 130 Mann, während daß von den Persern 1200 getödtet, und 20000 gefangen wurden. Der Sieger Alexander befand sich in großer Gefahr, indem

er

er erst in die Seite, hernach in den Kopf, verwundet wurde; auch stürzte sein Pferd.

Die Folgen dieses Sieges waren für Alexandern sehr wichtig. Er konnte sich jetzt an der westlichen Küste von Kleinasien festsetzen. Cardes, Ephesus, Tralles, und Magnesia öffneten ihm sogleich die Thore; aber bey Milet fand er Widerstand. Der eben so tapfere als kluge Memnon vertheidigte diese wichtige Stadt so lange, bis Alexanders Sturmbocke die Mauern gänzlich niedergefürzt hatten. Alexander schickte jetzt seine aus 182 Schiffen bestehende Flotte nach Europa zurück. Er wollte entweder seine kleine Seemacht der großen persischen nicht entgegenstellen, oder er glaubte, da er auf der Küste von Kleinasien sich festgesetzt hatte, die Flotte entbehren zu können. Memnon, dem Alexander einen freyen Abzug aus Milet zugestanden hatte, vertheidigte nun auch die Stadt Halykarnas mit vieler Standhaftigkeit. Als er sich endlich herauszog, war die Stadt ein Schutthaufe. Auf seiner Flotte retteten sich die meisten Einwohner, nebst ihren Habseligkeiten. Alle griechischen Städte in Kleinasien erklärten sich nun

nun für den Alexander, der sich für ihren
 Befreyer ausgab. In der Folge unterwarf
 sich ihm die ganze westliche Küste Kleinasiens.
 In Karien fand Alexander eine Königin,
 Dahmens Uba, die sich sehr gefällig gegen
 ihn bewies. Sie schickte ihm täglich herrliche
 Gerichte und schönes Zuckergebacknes, und sie
 wollte ihn auch mit geschickten Köchen und
 Pastetenbeckern versehen. Er dankte ihr aber
 für ihre Fürsorge, indem er sagte: sein
 Hofmeister hätte ihm in Ansehung der Tafel
 die gute Lehre gegeben, daß er sich zum
 Mittagmahle durch starke Bewegung, und
 zum Abendessen durch ein mäßiges Mittags-
 mahl, vorbereiten sollte. Da Alexander gegen
 die Königin von Karien so freundschaftlich
 verfuhr, so wurden viele kleinasiatische Fürsten
 dadurch bewogen, sich unter seinen Schutz zu
 begeben. Während des Winters beschloß er
 sein Heer ausruhen zu lassen. Daher schickte
 er alle neuverehyratheten Soldaten zu ihren
 Weibern nach Macedonien, auch holten Par-
 menio, und andre Feldherren, neue Mannschaft.

Mit dem angehenden Frühjahre (333)
 rückte Alexander von Karien aus, um das
 Gallotti Weltg. 3r Th. E übrige

übrige Kleinasien in seine Gewalt zu bringen. Zuerst besetzte er Pisidien und Phrygien. Bey Gordium, der Hauptstadt des letztern Landes, zog er sein Heer zusammen. Man verwahrte daselbst das Vordergeschirr von dem Wagen des Gordius, der die Stadt erbaut hatte. Um dieses war das Riemenwerk der Pferde so zusammengewickelt, daß niemand den Knoten zu lösen vermochte, und dennoch sollte dieß dem, welchem es gelingen würde, die Herrschaft Asiens verkündigen. Alexander lösete den Knoten ganz leicht, indem er erst den Nagel, durch den die Deichsel an dem Vorderwagen befestigt war, und hernach die Vorderräder, herauszog. Nach andern Nachrichten lösete er ihn noch leichter, indem er ihn mit seinem Schwerte zerhieb. Er drang hierauf durch Paphlagonien und Kappadocien, bis an den Halys vor. Von dem mit Vergelt eingeschlossenen Ellicien hätten ihn die Perser mit leichter Mühe abhalten können; sie verließen aber den Paß, den sie besetzt halten sollten, zu frühzeitig. So sehr begünstigte den Alexander das Glück!

Dieß zeigte sich jetzt aber bey einer noch viel wichtigern Sache. Memnon gab dem

Das

Darius den weisen Rath, den Kriegsschauplatz nach Macedonien zu versetzen, wo er auf den Beystand der mißvergnügten Griechen rechnen könnte. Diesem Plane zufolge segelte Memnon mit der Flotte von der Insel Kos (Stingo) aus, und besetzte die Inseln Chios und Lesbos im ägäischen Meere. Eben machte er zum Uebergange nach Cubba Anstalten, als sich sein Tod ereignete. Der General Charidem, ein Athener, gab hierauf dem Darius den Rath, einem erfahrenen Feldherrn ein Heer von hunderttausend Mann, ein Drittel griechische Soldtruppen, zu übergeben, und demselben die Anordnung der Unternehmungen gegen den Alexander zu überlassen. Allein der Neid der persischen Großen wußte den Charidem bey dem Monarchen so verdächtig zu machen, daß er hingerichtet wurde. Seit dem wagte es niemand mehr, dem Darius die Augen zu öffnen.

Darius führte nun (333) diesen Krieg nach der Weise seiner Vorfahren. Er zog mit einem Heere von einigen hunderttausend Mann, das er bey Babylon versammelt hatte, dem Alexander entgegen. Die Perser zündeten

die Stadt Tarsus in Cilicien an, damit sich Alexander daselbst nicht festsetzen konnte; dieser eilte jedoch mit solcher Geschwindigkeit herbey, daß er den Brand noch zu rechter Zeit löschen konnte. Von dem schnellen Marsche ganz erhit, stürzte sich Alexander in den Fluß Cydnus, dessen Wasser, setner schattigen Ufer wegen, auffallend kalt war. Kaum war daher Alexander ins Wasser gekommen, als er alle Glieder erstarrt fühlte, als er sich in sein Zelt mußte bringen lassen. Bey der Kraftlosigkeit und der Fieberhitze, die ihn jetzt ans Bett fesselte, kränkte ihn nichts inniger, als der Gedanke, daß er dadurch abgehalten wurde, dem anmarschirenden Darius entgegen zu rücken. In der Ungeduld wünschte er, daß ihm die Aerzte recht schnellwirkende Mittel geben möchten. Diese trugen aber Bedenken, seinem Verlangen Gnüge zu leisten, weil sie wegen der Folgen zur Verantwortung gezogen werden konnten, und weil des Darius Versprechen, dem Mörder Alexanders 1000 Talente zu geben, ohnedieß schon Verdacht erregen konnte. Endlich wagte es Philipp von Marnanien, dem Alexander eine stark wirkende Arznei zu geben. In dem Augenblicke,

blicke, da Philipp die Arznei zubereitete, empfing Alexander einen Brief vom Parmenio, der ihm meldete, daß sich Philipp gegen den Darius verbindlich gemacht habe, dem Alexander das Leben zu nehmen. Alexander gab bey dieser Gelegenheit einen sehr überzeugenden Beweis von seiner Entschlossenheit, und Unerschrockenheit. Er brauchte in dem gefährlichen Augenblicke weiter keine Vorsicht, als daß er, während er die Arznei hinnahm, dem Philipp den empfangenen Brief in die Hände gab, und den Trank alsdann ruhig hinunterschluckte. Der Arzt las den Brief mit der Wiene der sichtbarsten Unschuld, und sagte weiter nichts, als der König möchte sich beruhigen, und in den Schlaf zu kommen suchen. Die Arznei wirkte eben so geschwind, als stark, und Alexander war nach drey Tagen wieder so hergestellt, daß er sich seinem Heere zeigen konnte. Nie vergaß er den Ketter seines Lebens.

Darius war indessen bis in die mesopotamischen Ebenen, zwischen dem Tigris und dem Euphrat, vorgerückt. Hier, wo er seine zahlreichen Truppenhaufen gehörig ausbreiten
 konnt

konnte, sollte er, dem Rathe der griechischen
 Officiere zufolge, den Alexander erwarten.
 Allein der zu seinem Unglück verblendete
 Darius that immer dasjenige, was ihm den
 größten Nachtheil brachte. Er eilte jetzt nach
 den Gebirgen von Cilicien. Sein Zug war
 äußerst prachtvoll. Vor demselben gieng, auf
 silbernen Altären getragen, das heilige, ewige
 Feuer her, welches die Magier, Hymnen
 singend, nebst 365 auserlesenen Jünglingen
 in Kleidern von Scharlach, begleiteten. Auf
 dieses folgte ein, dem Hauptgotte der Perser
 (der Sonne) geweihter Wagen, von weißen
 Pferden gezogen, an welchen sich noch ein
 solches Pferd von außerordentlicher Größe,
 das Sonnenpferd, angeschlossen. Die weißgeklei-
 deten Stallleute führten goldne Stäbe in der
 Hand. Darauf kamen noch 10 kostbare,
 prächtiggeschmückte Wagen, welche vielleicht
 Monathe vorstellten. Nun erst folgte der
 Vortrab der Reiterrey, von zwölf verschiedenen
 Völkern, jedes in seiner eignen Rüstung.
 Jetzt erschienen die 10000 Mann starke Leib-
 wache des persischen Monarchen, die sogen-
 nannten Unsterblichen, in dem prächtigsten
 Aufzuge; denn an dem Halse eines jeden
derz

derselben glänzten goldne Ketten, und ihre langen Röcke waren von feinem Zeuge mit Gold durchwirkt, und an den breiten Ermeln mit Edelsteinen besetzt. In einer kleinen Entfernung von denselben folgte eine 15000 Köpfe starke Schaar der sogenannten königlichen Verwandten, die sich weniger durch ihre Rüstung, als durch ihren weltlichen Putz, auszeichneten. Nach dieser kam Darius selbst auf einem glänzenden, mit Bildsäulen und andern Zierrathen auf das prächtigste ausgeschmückten Wagen, vor dem die sogenannten Lanzenträger, eine Leibwache des Königs, hergiengen. Des Darius Gewand war äußerst kostbar; der Rock von Purpur mit Silber gestreift, und über demselben eine Art von Mantel mit goldnen Habichten. An einem goldnen Gürtel hieng ein Schwert herab, dessen Scheide so dicht mit Edelsteinen besetzt war, daß sie ganz von Edelsteinen zu seyn schien. Um die Egidaris, die Kopfbedeckung des Monarchen, wand sich eine himmelblaue, mit Silber durchwirkte, Binde. Die Lanzen der 10,000 Mann, die auf den Wagen des Darius folgte, waren mit Silber beschlagen und hatten goldne Spizen. Auf beiden Seiten
des

des Wagens giengen 200 der vornehmsten Verwandten des königlichen Hauses. An diese schloß sich ein Heer von 30,000 Mann Fußvolf an, nach welchem 400 Reitpferde des Königs kamen. In einer Entfernung von einigen hundert Schritten folgten die Mutter und die Gemahlin des Darius, jede auf einem besondern Wagen; folgten die Hofdamen und Kammerfrauen derselben, ingleichen die Verschnittenen in funfzehn Wagen; folgten endlich 360 Beyschläferinnen des Monarchen, in königlichem Schmucke, gleichfalls auf Wagen. Die königliche Kasse wurde von 600 Maulthieren und 300 Kameelen getragen, und von einem Haufen von Bogenschützen bewacht. Nun kamen die Weiber der Verwandten und Vertrauten des Königs, ingleichen die Marketerer und die Wäscherinnen. Den Zug schlossen die leichtbewaffneten Truppen. Gegen diesen so buntgemischten und mit so vielen lästigen Dingen beschwerten Menschenhaufen stach das Heer der Macedonier ganz gewaltig ab. Hier schimmerte kein Gold und kein köstliches Gewand, sondern bloß Eisen und Erz, in die Augen. Die Abtheilungen, deren Bewegungen durch kein zu großes Ge-

Gez

Gepäcke gehemmt wurden, befanden sich immer in der besten Ordnung, und waren immer bereit, den Befehl, ja selbst den Wink, ihres Oberanführers zu befolgen. Für dieses Heer fehlte es auch niemahls an einem zum Lager schicklichen Orte, und an hinlänglichem Vorrathe von Lebensmitteln.

Man rieth dem Darius, seine ungeheure Armee, die nach den genauesten Angaben, aus 250000 Mann Fußvolk, und 67200 Reitern, zusammen also aus 317200 Menschen bestand, wenigstens zu theilen; aber die Hofräthe vereitelten jeden guten Rath, besonders wenn er von Ausländern herrührte. Darius rückte bis nach Issus in Cilicien vor, und er benahm sich dabey so unvorsichtig, daß er den Alexander, ehe er es vermuthete, im Rücken hatte, eben als er sich einbildete, daß Alexander schon auf der Flucht begriffen sey. Die kranken und verwundeten Macedonier, die er in Issus antraf, ließ er niederhauen, und nur einige blieben am Leben, damit er ihnen die Pracht seines Lagers zeigen könnte. Alexander benutzte den eingeschlossenen Boden bey Issus ganz vortreflich, um seinem

Klei;

kleinen Heere eine Stellung zu geben, wo es von der großen Armee das Darius nicht überflügelt werden konnte. Er ließ seine Truppen in einer engen Ebene aufmarschiren, wo sie auf der einen Seite von Bergen, und auf der andern von der See, gedeckt war. Darius mußte seine Armee, für die er nicht Platz genug hatte, in viele Linien hinter einander stellen. Dadurch entstand, als die Macedonier die erste Linie der Perser durchbrachen, sogleich Verwirrung unter denselben, indem nun die vordern Glieder auf die hintern zurückdrängten, und der Widerstand der muthigsten und tapfersten Leute dadurch vereitelt wurde. Vergebens war es, daß die griechischen Soldtruppen von dem macedonischen Phalanx auf 120 Officiere, und viele Gemeine, getödtet hatten. Alexander fiel ihnen in die Seite, und dadurch wurde der Sieg entschieden. Darius, der in der ersten Linie gefochten hatte, warf Bogen, Schild und Mantel weg, um nur desto schneller fliehen zu können. Die Perser sollen auf 100,000 Mann verlohren haben. Die Griechen berechneten ihren Verlust kaum zu 4 bis 500 Mann. Das ganze prachtvolle Lager

Lager der Perser kam in die macedonische Gewalt. In demselben fanden die Sieger die Syfigambis, die Mutter des Darius, ingleichen seine Gemahlin, die zugleich seine Schwester war, einen Sohn von 6 Jahren, Namens Ochus, und zwey erwachsene Töchter. Der größte Theil des königlichen Schatzes war noch zu rechter Zeit nach Darius geschickt worden; daher belief sich alles Silber, was die Macedonier im Lager noch fanden, auf 3000 Talente (4,050,000 Thaler). Indessen war die übrige Beute an kostbaren Geräthschaften noch immer so groß, daß der Muth der Macedonier, die persische Monarchie zu erobern, gewiß sehr zunahm.

Alexander wußte sich, bey dem außerordentlichen Glücke, das ihn begünstigte, auf eine rühmliche Art zu maßigen. Er ließ die gefangenen Damen nicht nur mit aller Ehre erbiethung behandeln, sondern er besuchte sie auch selbst. Syfigambis sah den Hephästion, der den Alexander begleitete, für der König an, mit dem er fast von gleichem Alter war, und warf sich ihm zu Füßen. Als sie aber von ihrem Irrthume durch einige gefangene
Verz

Verschnittene belehrt wurde, stand sie geschwind auf, um dem wirklichen Alexander ihre Ehrfurcht zu bezeigen. Alexander, der ihre Verzagenheit gewahr wurde, ergriff ganz freundschaftlich ihre Hand, indem er zu ihr sagte: „beruhige dich, Mutter! du hast dich nicht geirrt; denn auch dieser ist ein Alexander!“

Die Schlacht bey Issus verschaffte dem Alexander die glänzendsten Vortheile, und vielleicht entwarf er jetzt zuerst im Ernst den Plan, sich der ganzen persischen Monarchie zu bemächtigen. Da der geschlagene Darius lange Zeit brauchte, um ein neues Heer zu versammeln, so eroberte Alexander, ohne einen nachdrücklichen Widerstand zu finden, eine wichtige Stadt, und eine schöne Provinz nach der andern. Weil die kostbarsten Sachen des Darius nach Damast geschafft worden waren, eilte Parmenio an der Spitze eines Cavalleriehaufens dahin. Der Oberbefehlshaber machte gar keine Umstände, die Stadt zu übergeben, und so geriethen alle die herrlichen Schätze ohne Mühe in die Hände der Macedonier. Diese erbeuteten 2600 Talente in baarem Gelde, und 500 Talente in Gold;

Goldstangen, also 3100 Talente, oder 4,185,000 Thaler. Hierzu kamen noch 30,000 Gefangene und 7000 Kameele. Die meisten übrigen Städte Syriens ergaben sich freiwillig, und selbst die Satraben überlieferten sich und ihre Schätze.

Darius fieng indessen an zu fühlen, daß er am Alexander einen sehr gefährlichen Feind hatte, und daß er wohlthun würde, sich von demselben zu befreyen. Dabey dachte er sich aber über den kleinen macedonischen König doch noch immer zu sehr erhaben, als daß er sich herablassen, als daß er um Frieden hätte bitten sollen. Er schrieb daher in einem ziemlichen stolzen Tone an den Alexander, dem er nicht einmahl den Königstitel beylegte. Er möchte, schrieb er an ihn, das Lösegeld für seine gefangenen Verwandten so hoch bestimmen, als er wollte; der Streit wegen der Herrschaft Asiens würde sich am besten durch zwey gleich große Heere entscheiden lassen. Diesem Antrage fügte er die Ermahnung hinzu, daß Alexander, wenn er der Ueberlegung noch einigermaßen fähig wäre, sich mit seinem Reiche begnügen, und fremde,

Mo,

Monarchen unangefochten lassen möchte. Der Ton dieses Schreibens erregte bey dem Alexander den lebhaftesten Unwillen, der sich in seiner Antwort deutlich genug äusserte. Er fieng sie gleich so an: „Der König Alexander an den Darius.“ In dem Schreiben selbst warf er dem Darius die persischen Einfälle in Griechenland, und die durch Verräther bewirkte Ermordung seines Vaters Philipps, vor; er erboth sich, ihm seine Familien ohne Lösegeld zurückzugeben, wenn er selbst, im Aufzuge eines Demüthigen, darum bitten würde; zuletzt erinnerte er denselben, daß er, wenn er künftig wieder an ihn schriebe, ihn nicht nur einen König, sondern auch seinen König, nennen sollte. So sehr das Schreiben des Alexanders mit seiner Denkart übereinzustimmen scheint, so ist doch folgende Angabe des Inhalts dieses Briefwechsels noch wahrer scheinlicher. Darius erinnerte den Alexander an die freundschaftliche Verbindung, die zwischen ihren Vorfahren statt gefunden hätte, und trug auf die Erneuerung derselben an. Alexander warf hingegen in seiner Antwort dem Darius verschiedene Dinge vor, die ihn zum Kriege bewogen haben sollten. Darius hätte,

hätte, sagte er, der Stadt Perinth Beystand geleistet, an der Ermordung des Philipp's, so wie er sich selbst in seinen Briefen gerühmt hätte, Antheil gehabt, und die Griechen zu Feindseligkeiten gegen ihn aufgemuntert. Da er nun Herr von ganz Asien wäre, so sollte er nur zu ihm kommen; seine fernern Gesandten sollte er nicht als an einen Monarchen seines Gleichen, sondern an den Beherrscher Asiens, schicken.

Auf diese Art waren Alexander und Darius von einem Vergleiche noch weit entfernt. Ein Vergleich war auch für Alexandern, dessen feurige Phantastie sich mit so großen Entwürfen beschäftigte, etwas sehr verhaßtes. Die Vorsichtigkeit rieth ihm, vorher seinen Rücken zu sichern, ehe er in das Innere der persischen Monarchie eindrang. Daher gieng er jetzt nach Sidon in Phönicien. Hier herrschte seit einiger Zeit Strato, den die Perser zum Könige erhoben hatten. Schon dieser Umstand war hinlänglich, seinen Unterthanen einen Widerwillen gegen ihn beyzubringen; aber Stratos Betragen war auch so beschaffen, daß es diesen Widerwillen noch vergrößerte.

Er

Er stellte öffentliche Feste an, um Gelegenheit zu bekommen, sich der schönsten Frauenzimmer, als Opfer seiner Wollust, zu bemächtigen. Die Sidonier hatten daher über Alexanders Anmarsch eine so große Freude, daß sie die Stadt, wider den Willen des Strato, übergaben. Dieser wurde des Thrones entsetzt, und Alexander übertrug es dem Hephästion, dem sidonischen Staate einen neuen Regenten zu geben. Hephästion bot die Krone seinem Wirthe, einem der angesehensten Bürger, an. Dieser dachte edel genug, auf die Ehre Verzicht zu leisten, um den Abdolonymus, einen Prinzen vom königlichen Hause, auf den Thron zu bringen. Abdolonymus war so arm, daß er sich von dem Ertrage eines kleinen Gartens nähren mußte. Hier fanden ihn die Abgeordneten, die ihm das königliche Gewand überreichen sollten, in schlechter Kleidung, Wasser schöpfend. Abdolonymus folgte ihnen nach der Stadt, und wurde mit lautem Beyfalle zum Könige angerufen.

Die Regierung zu Tyrus hatte, nach der Schlacht bey Issus, dem Sieger Alexander ihre Ergebenheit bezeugen lassen, und sie glaubte

glaubte dadurch zu bewirken, daß Alexander und seine Macedonier nicht näher kommen möchten. Diese fanden sich aber dennoch ein, und Tyrus hatte ein höchsttrauriges Schicksal. Alexander verlangte in die Stadt zu kommen, und dem tyrischen Hercules zu opfern. Dieß wollten die Oberhäupter von Tyrus durchaus nicht zugeben. Es erfolgte nun (332) eine Belagerung von 7 Monathen, bey welcher sich Anstrengung und Erfindungsgeist in ganz außerordentlichem Maße äußerte. Alexander näherte sich der Stadt Tyrus vermittelst eines Dammes, der vom festen Lande bis zu der Insel geführt wurde, auf welcher die berühmte Handelsstadt lag. Die hierzu nöthigen Steine wurden von den Trümmern des vom Nebuzadnezar zerstörten Alttyrus genommen, und das Bauholz gab der Libanus her. Die Tyrrier lachten anfangs über das Unternehmen der Macedonier; wie erstaunten sie aber nicht, als der Damm an verschiedenen Stellen sich herauszuheben anfing! Nun suchten sie durch allerley listige Mittel, unter andern durch Brandschiffe, die Arbeit der Macedonier zu vereiteln, und wirklich wurden auch viele derselben getödtet; allein demungeachtet rückte

Gallesi Weltg. 3r Th. F der

der Damm der Stadt immer näher. Jetzt schien die Natur den bedrängten Tyriern Hülfe verleihen zu wollen. Der Damm wurde durch einen heftigen Sturm in Trümmern verwandelt. Alexanders Muth wurde durch dieses Unglück so niedergeschlagen, daß er nicht nur das ganze Unternehmen aufgab, sondern auch der Regierung von Tyrus Vergleichsvorschläge that. Diese wurden aber von derselben mit solchem Stolge abgewiesen, daß der dadurch äusserst gekränkte Alexander den Entschluß faßte, zur Wiederherstellung des Dammes alle möglichen Mittel aufzubieten. Durch standhafte Arbeit wurde der Damm in kurzer Zeit bis zu den Mauern der stolzen Stadt geführt, die nun unter den heftigen Stößen der Sturmböcke einstürzten, während daß ganze Regen von Pfeilen und Steinen in die Stadt fielen. Die Tyrier setzten diesen heftigen Angriffen die bewundernswürdigste Unererschrockenheit und Anstrengung entgegen. Sie führten hinter den zerstörten oder stark beschädigten Mauern eine neue auf, 10 Ellen breit, und füllten den 5 Ellen breiten Zwischenraum mit Steinen und Erde aus. Alexander bediente sich nun auch seiner sehr verstärk-

stärkten Flotte, um die Eroberung der Stadt zu beschleunigen. Es wurden allemahl zwey Schiffe zusammengebunden. Von dem Verdecke derselben stürmten Bogenschützen gegen die Stadt. Viele von diesen Schiffen wurden zwar durch einen Sturm zertrümmert, durch Alexanders Veranstaltung aber jedoch bald wieder hergestellt, und mit Sturmbedecken versehen. Die Macedonier stürmten hierauf durch eine hundert Schuh breite Oeffnung heran, und dennoch wurden sie von den tapfern Tyrern zurückgeschlagen. Noch vor dem Anbruche des folgenden Tages war die beschädigte Mauer wieder ausgebessert. Jetzt stiegen aber auf dem macedonischen Damme Thürme mit Sturmbrücken empör. Dem neuen Angriffe setzten die schlaue Tyrer die scharfsinnigsten und wirksamsten Mittel entgegen. Bald rissen sie die Macedonier mit dreyzinkigen Haken, die vermittelst eines Seiles fortgeschleudert wurden, von der Besatzung herunter; bald fiengen sie dieselben in Fischernetzen; bald griffen sie sie mit spitzigen Stangen, mit großen Stücken glühenden Eisens, die ganze Glieder niederstürzten, mit brennendem Sandregen, an. Mancher Ma-

cedonier gerieth darüber so in Angst, daß er in die See sprang. Fast wurde Alexanders Standhaftigkeit ganz erschüttert. Endlich wagte er noch einen allgemeinen Sturm vor den Schiffen, der zwar sehr blutig, aber glücklich ausfiel. Alexander selbst stieg, von seinen vornehmsten Feldherren begleitet, von einem Belagerungsthurme auf den Wall. Während daß die Armee durch eine Maueröffnung einbrach, drangen verschiedene Schiffe in den Hafen ein. Tyrus konnte jetzt nicht länger widerstehen. Der erzürnte Sieger ließ die herrliche Stadt abbrennen, 7000 von seinen tapfern Bürgern niederhauen, 2000 ans Kreuz schlagen, und 13,000 als Sklaven verkaufen. Die Länderey der unglücklichen Tyrer, von welchen die meisten sich nach Karthago gerettet hatten, wurde unter die Colonisten vertheilt.

Während der Belagerung von Tyrus erhielt Alexander ein zweytes Schreiben vom Darius, in welchem derselbe seinen stolzen Ton sehr herabgestimmt hatte. Er both dem Sieger 10,000 Talente (13,500,000 Thaler) als ein Lösegeld, eine seiner Töchter zur Gemahlin und

und alles Land vom Euphrat bis an den Archipelagus, an. Dies war jedoch für den Alexander, der jetzt keinen andern Gedanken als die Eroberung der persischen Monarchie hatte, noch lange nicht genug.

Sein Zug gieng hierauf nach Aegypten. Auf dem Marsche dahin belagerte er die Stadt Gaza, die sich zwey Monathe hindurch mit der größten Hartnäckigkeit wehrte. Die Macedonier verlohren viel Leute, und Alexander selbst wurde zweymahl verwundet. Als ein edel denkender Feind hätte er die aussehrende Tapferkeit der Belagerten bewundern sollen; aber jener erhabene Sinn, der Alexanders erste Unternehmungen bezeichnete, verzohr sich jetzt immer mehr, wurde von der leidenschaftlichen Eroberungssucht des glücklichen, und durch sein fortdauerndes Glück übermüthig und gefühllos gemachten Siegers, immer stärker verdrängt. Alexander dachte unmenschlich genug, den braven Commandanten Betis an einem durch die Fersen gezogenen Seile um die Stadt schleifen zu lassen. Noch vorher näherte sich Alexander, welches aber blos jüdische Nachrichten melden, der Stadt

Stadt

Stadt Jerusalem, weil die Juden, aus großer Ergebenheit für den König von Persien, sich geweigert hatten, die Belagerungsarmee vor Tyrus mit Lebensmitteln zu unterstützen. Die Juden stellten bey der ihnen drohenden Gefahr Buß, Beth, und Fasttage an. Sie giengen weiß gekleidet, den hohen Priester in seiner Amtskleidung an der Spitze, dem Alexander entgegen. Und durch eben diesen Aufzug wurde der Zorn des macedonischen Königs besänftigt. Alexander erinnerte sich, eine so ehrwürdige Figur, wie der hohe Priester war, einst im Traume gesehen zu haben. Er hielt diese Zusammenstimmung der Umstände für einen Wink der Gottheit, und wurde dadurch so gerührt, daß er dem hohen Priester sogar seine Ehrerbietung bezeugte, daß er im Tempel zu Jerusalem dem Jehova opferte, und den Juden allerley Wohlthaten angedeihen ließ.

100

101

102

103

104

105

106

107

108

109

110

111

112

113

114

115

116

117

118

119

120

121

122

123

124

125

126

127

128

129

130

131

132

133

134

135

136

137

138

139

140

141

142

143

144

145

146

147

148

149

150

151

152

153

154

155

156

157

158

159

160

161

162

163

164

165

166

167

168

169

170

171

172

173

174

175

176

177

178

179

180

181

182

183

184

185

186

187

188

189

190

191

192

193

194

195

196

197

198

199

200

201

202

203

204

205

206

207

208

209

210

211

212

213

214

215

216

217

218

219

220

221

222

223

224

225

226

227

228

229

230

231

232

233

234

235

236

237

238

239

240

241

242

243

244

245

246

247

248

249

250

251

252

253

254

255

256

257

258

259

260

261

262

263

264

265

266

267

268

269

270

271

272

273

274

275

276

277

278

279

280

281

282

283

284

285

286

287

288

289

290

291

292

293

294

295

296

297

298

299

300

301

302

303

304

305

306

307

308

309

310

311

312

313

314

315

316

317

318

319

320

321

322

323

324

325

326

327

328

329

330

331

332

333

334

335

336

337

338

339

340

341

342

343

344

345

346

347

348

349

350

351

352

353

354

355

356

357

358

359

360

361

362

363

364

365

366

367

368

369

370

371

372

373

374

375

376

377

378

379

380

381

382

383

384

385

386

387

388

389

390

391

392

393

394

395

396

397

398

399

400

401

402

403

404

405

406

407

408

409

410

411

412

413

414

415

416

417

418

419

420

421

422

423

424

425

426

427

428

429

430

431

432

433

434

435

436

437

438

439

440

441

442

443

444

445

446

447

448

449

450

451

452

453

454

455

456

457

458

459

460

461

462

463

464

465

466

467

468

469

470

471

472

473

474

475

476

477

478

479

480

481

482

483

484

485

486

487

488

489

490

491

492

493

494

495

496

497

498

499

500

501

502

503

504

505

506

507

508

509

510

511

512

513

514

515

516

517

518

519

520

521

522

523

524

525

526

527

528

529

530

531

532

533

534

535

536

537

538

539

540

541

542

543

544

545

546

547

548

549

550

551

552

553

554

555

556

557

558

559

560

561

562

563

564

565

566

567

568

569

570

571

572

573

574

575

576

577

578

579

580

581

582

583

584

585

586

587

588

589

590

591

592

593

594

595

596

597

598

599

600

601

602

603

604

605

606

607

608

609

610

611

612

613

614

615

616

617

618

619

620

621

622

623

624

625

626

627

628

629

630

631

632

633

634

635

636

637

638

639

640

641

642

643

644

645

646

647

648

649

650

651

652

653

654

655

656

657

658

659

660

661

662

663

664

665

666

667

668

669

670

671

672

673

674

675

676

677

678

679

680

681

682

683

684

685

686

687

688

689

690

691

692

693

694

695

696

697

698

699

700

701

702

703

704

705

706

707

708

709

710

711

712

713

714

715

716

717

718

719

720

721

722

723

724

725

726

727

728

729

730

731

732

733

734

735

736

737

738

739

740

741

742

743

744

745

746

747

748

749

750

751

752

753

754

755

756

757

758

759

760

761

762

763

764

765

766

767

768

769

770

771

772

773

774

775

776

777

778

779

780

781

782

783

784

785

786

787

788

789

790

791

792

793

794

795

796

797

798

799

800

801

802

803

804

805

806

807

808

809

810

811

812

813

814

815

816

817

818

819

820

821

822

823

824

825

826

827

828

829

830

831

832

833

834

835

836

837

838

839

840

841

842

843

844

845

846

847

848

849

850

851

852

853

854

855

856

857

858

859

860

861

862

863

864

865

866

867

868

869

870

871

872

873

874

875

876

877

878

879

880

881

882

883

884

885

886

887

888

889

890

891

892

893

894

895

896

897

898

899

900

901

902

903

904

905

906

907

908

909

910

911

912

913

914

915

916

917

918

919

920

921

922

923

924

925

926

927

928

929

930

931

932

933

934

935

936

937

938

939

940

941

942

943

944

945

946

947

948

949

950

951

952

953

954

955

956

957

958

959

960

961

962

963

964

965

966

967

968

969

970

971

972

973

974

975

976

977

978

979

980

981

982

983

984

985

986

987

988

989

990

991

992

993

994

995

996

997

998

999

1000

1001

1002

1003

1004

1005

1006

1007

1008

1009

1010

1011

1012

1013

1014

1015

1016

1017

1018

1019

1020

1021

1022

1023

1024

1025

1026

1027

1028

1029

1030

1031

1032

1033

1034

1035

1036

1037

1038

1039

1040

1041

1042

1043

1044

1045

1046

1047

1048

1049

1050

1051

1052

1053

1054

1055

1056

1057

1058

1059

1060

1061

1062

1063

1064

1065

1066

1067

1068

1069

1070

1071

1072

1073

1074

1075

1076

1077

1078

1079

1080

1081

1082

1083

1084

1085

1086

1087

1088

1089

1090

1091

1092

1093

1094

1095

1096

1097

1098

1099

1100

1101

1102

1103

1104

1105

1106

1107

1108

1109

1110

1111

1112

1113

1114

1115

1116

1117

1118

1119

1120

1121

1122

1123

1124

1125

1126

1127

1128

1129

1130

1131

1132

1133

1134

1135

1136

1137

1138

1139

1140

1141

1142

1143

1144

1145

1146

1147

1148

1149

1150

1151

1152

1153

1154

1155

1156

1157

1158

1159

1160

1161

1162

1163

1164

1165

1166

1167

1168

1169

1170

1171

1172

1173

1174

1175

1176

1177

1178

1179

1180

1181

1182

1183

1184

1185

1186

1187

1188

1189

1190

1191

1192

1193

1194

1195

1196

1197

1198

1199

1200

1201

1202

1203

1204

1205

1206

1207

1208

1209

1210

1211

1212

1213

1214

1215

1216

1217

1218

1219

1220

1221

1222

1223

1224

1225

1226

1227

1228

1229

1230

1231

1232

1233

1234

1235

1236

1237

1238

1239

1240

1241

1242

1243

1244

1245

1246

1247

1248

1249

1250

1251

1252

1253

1254

1255

1256

1257

1258

1259

1260

1261

1262

1263

1264

1265

1266

1267

1268

1269

1270

1271

1272

1273

1274

1275

1276

1277

1278

1279

1280

1281

1282

1283

1284

1285

1286

1287

1288

1289

1290

1291

1292

1293

1294

1295

1296

1297

1298

1299

1300

1301

1302

1303

1304

1305

1306

1307

1308

1309

1310

1311

1312

1313

1314

1315

1316

1317

1318

1319

1320

1321

1322

1323

1324

1325

1326

1327

1328

1329

1330

1331

1332

1333

1334

1335

1336

1337

1338

1339

1340

1341

1342

1343

1344

1345

1346

1347

1348

1349

1350

1351

1352

1353

1354

1355

1356

1357

1358

1359

1360

1361

1362

1363

1364

1365

1366

1367

1368

1369

1370

1371

1372

1373

1374

1375

1376

1377

1378

1379

1380

1381

1382

1383

1384

1385

1386

1387

1388

1389

1390

1391

1392

1393

1394

1395

1396

1397

Memphis wurde ihm mit einem Schatze von 800 Talenten übergeben, und er dachte politisch genug, dem Apis zu opfern, und die Aegypter durch große Feyerlichkeiten zu zerstreuen. Von Memphis fuhr Alexander den Nil herab. An der westlichen Mündung dieses Stromes eine neue Stadt seines Namens, ein Denkmahl seiner Größe, anzulegen, schien ihm ein herrlicher Gedanke. Der Gedanke wurde unter der Aufsicht des Dinochares, der den Dianentempel zu Ephesus gebaut hatte, sogleich ausgeführt, und bald stieg eine schöne, mit allen Handelsbequemlichkeiten ausgerüstete, Stadt empor, die Alexanders Ruhm noch nach zweytausend Jahren ins Gedächtniß zurückruft.

Doch Alexanders gränzenlose Ruhmsucht und Eitelkeit war auch Ursache, daß er so manche abentheuerliche Unternehmung wagte. Zu diesen Unternehmungen gehörte jetzt (331) sein Zug zu dem Orakel des amonischen Jupiters in Lybien *).

Alex:

*) Theil II, S. 22.

Alexandrien aus, erst 1600 Stadien (36 geographische Meilen) westwärts, und von da viele Tagereisen gerade nach Süden, durch eine dürre, wasserarme, unwegsame Wüste, die gleichsam ein Sandmeer vorstellte. Aber auch hier wurde Alexander vom Glücke begünstigt. Ein außerordentlich starker Regen befriedigte das dringende Bedürfnis nach Wasser. Eine große Menge Raben zeigte den Macedoniern den Weg, und Alexander gelangte glücklich zu dem Tempel, den er in einer sehr schönen, im Umfange von fünf Meilen sich ausdehnenden, mit Wäldern von Palmbäumen, mit vortrefflichen warmen und kalten Quellen, versehenen Ebene fand. Alexander war begierig, dem Orakel einen ihm schmeichelhaften Ausspruch zu entlocken, und die Ammonspriester bewiesen sich gefällig genug, seinen Wünschen Genüge zu leisten. Sie erklärten ihn für einen Sohn des ammonischen Jupiters, und verkündigten ihm die Herrschaft über die ganze Welt. Seit der Zeit schämte sich Alexander nicht, sich einen Sohn Jupiter Ammons zu nennen. Er that dieß selbst zum Verdrusse seiner Mutter Olympias, die ihn einst in einem Schrei

Schreiben ersuchte, er möchte ihr doch die Feindschaft der Juno (der Gemahlin des Jupiters) nicht zuziehen.

Nach seiner Rückkehr nach Memphis rüstete sich Alexander, um in den innern Theil der persischen Monarchie einzudringen, nachdem er sein Heer theils durch macedonische Rekruten, theils durch Ausländer, ergänzt und verstärkt hatte. Er gieng (330) ohne Widerstand über den Euphrat, und selbst über den Tigris, den die persischen Generale nicht bald genug besetzten. In der Nacht vorher (am 20sten September) ehe er weiter ziehen wollte, fiel eine Mondfinsterniß ein, welche allen Muth der, mit den Ursachen derselben unbekannt, Macedonier niederschlug. Jetzt schimpften sie auf die Ruhmsucht und den Ehrgeiz ihres Königes, der sie, wider den Willen der Götter, bis an das Ende der Welt führe; der so eitel wäre, sein Vaterland zu verachten, und seinen Vater zu verläugnen, um für einen Gott gehalten zu werden. Sie wollten auch durchaus nicht weiter marschiren. Zum Glück befanden sich bey der Armee einige ägyptische Wahrsager, welche den Muth
der

der bestürzten Macedonier, durch eine schlaue Vorsteltung, wieder zu beleben wußten. Diese Mondfinsterniß, sagten sie, verkündige nur den Persern ein großes Unglück, weil der Mond vornehmlich in Persien, die Sonne aber in Griechenland herrsche.

Als die macedonische Armee ihren Zug fortsetzte, kamen abermahls Gesandte vom Darius mit Friedensvorschlägen an; Alexander machte es aber zur Hauptbedingung, daß ihn Darius für seinen Oberherren erkennen sollte. Darius rückte hierauf mit einem Heere von einer Million Leuten*), das er bey Babylon zusammengezogen hatte, dem Alexander entgegen, der so geschwind marschirte, daß sie einander bald nahe kamen. Alexander brach (am 2ten October) gegen Mitternacht auf, um den Darius anzugreifen. Dieser stand, in einiger Entfernung von der Stadt Arbasa, bey einem Dorfe, welches Gaugamela hieß.

Jetzt

*) Die Angaben von der Stärke der Armee des Darius sind sehr verschieden. Eine giebt sie nur zu 40000 Reitern, und 100000 Mann Fußvolk, an.

Jetzt überlegte er noch einmahl die ganze Gefahr seiner Lage. Alexander hatte bisher immer gesiegt; keine Macht schien groß genug, um ihn Widerstand zu thun. Eben dieser glückliche, dieser entschlossene Alexander hatte sich gegen die Familie des Darius sehr edel bewiesen, hatte noch erst kürzlich die Gemahlin desselben prächtig begraben lassen. Darius beschloß daher, dem großmüthigen Feinde noch einmahl einen Vergleich anzubieten. Er that dieß durch zehn Prinzen vom königlichen Hause, die er an ihn schickte. Alexander sollte 30,000 Talente, und alle Länder bis an den Euphrat bekommen; aber Alexander wies auch diesen Antrag mit Stolz zurück. Er glaubte sich hierzu um so mehr berechtigt, da Darius durch Verräthe, welche die Macedonier aufgefangen hatten, die griechischen Staaten zum Aufstande zu reizen gesucht hatte.

Der Boden der Ebene, auf welcher das mörderische Schauspiel jetzt gegeben werden sollte, war, auf die Veranlassung des Darius, geebnet, und hier und da mit eisernen Fuß angelegt bestreut worden. Das Heer des Darius übertraf des Alexanders Armee gar sehr

sehr an Größe, denn der Macedonier waren nicht mehr, als 40,000 zu Fuß, und 7000 zu Pferde. Diese hatten aber die Nacht über ausgeruhet, und neue Kräfte gesammelt, während daß die Perser, welche die ganze Zeit unter dem Gewehre standen, sich schläfrig und ermüdet fühlten. Darius hatte seine Fronte durch 200 Sisenwagen und 25 Elephanten furchtbar gemacht. Seine Perser fochten mit einem so bewundernswürdigen Muthe, daß sie die Macedonier in sichtbare Verlegenheit brachten. Endlich siegte aber doch die höhere Taktik Alexanders und seiner Generale. Den Macedoniern kostete dieses Treffen 10,000, den Persern 30 bis 40,000 Mann. Die letztern hatten, in Rücksicht ihrer großen Anzahl, keinen sehr beträchtlichen Verlust erlitten; aber ihre Armee befand sich einmahl in Unordnung und Verwirrung. Darius selbst floh, nach einiger Ueberlegung, erst nach Arbela, und dann nach Armenien, in der Absicht, aus den nördlichen Provinzen seines Reiches eine neue Armee zu sammeln. Alexander erbeutete in Arbela die ganze Kriegskasse, 4000 Talente (5,400,000 Thaler) an baarem Gelde, nebst vielen andern Kostz
 bare

barkeiten. Zu Babylon empfing man ihn, aus Widerwillen gegen die persische Regierung, mit lebhafter Freude. Alexander entsprach auch der guten Meynung, die man sich von ihm gemacht hatte, durch die Achtung, die er für die Religion der Babylonier zeigte. Zu Susa kam einer der größten Schätze, die es jemahls auf der Welt gegeben hat, in seine Gewalt. Dieser bestand, ausser einem unschätzbaren Vorrathe von Schmuck und allerley köstlichen Sachen, in 30,000 Talenten in ungemünztem Gold und Silber, und 40,000 Talenten in baarem Gelde; also zusammen in 70,000 Talenten, oder beynähe 100 Millionen Thaler. Noch sieben Wochen befand sich Alexander an der Gränze des eigentlichen Persiens, wo ihm hohe und steile Gebirge den Weg versperrten *). Wie leicht konnte ihm hier der Eingang verwehrt werden! Auch vertheidigte ihn Ariobarzanes, ein persischer General, mit 5000 Mann sehr standhaft. So wie aber einst Ephialtes dem Perres einen Weg über den Deta zeigte, so führte ein

*) Theil II, S. 3.

ein persischer Hirt den Alexander durch einen Nebenweg nach Persien. Als er von Persepolis, der Hauptstadt, nicht mehr weit entfernt war, meldete ihm der Oberbefehlshaber der dasigen Besatzung, daß das gemeine Volk im Begriffe wäre, den königlichen Schatz zu plündern, und daß er also seinen Anmarsch beschleunigen möchte. Alexander marschirte hierauf, an der Spitze seiner Cavallerie, die ganze Nacht hindurch. Als er nicht mehr weit von Persepolis war, kündigte er seinen Feldherren an, daß dieser Ort, als der Hauptstüz der persischen Macht, das Schicksal verdient habe, ein Gegenstand der ausgezeichnetsten Rache zu werden, und daß er ihn daher der Plünderung und Züchtigung seiner Soldaten überlassen werde. Diese drangen hierauf während in Persepolis ein, und mordeten, mit den erbeuteten Reichthümern nicht zufrieden, alle unschuldigen Einwohner desselben, die sich ihrer unbarmerzigen Behandlung nicht entziehen konnten. Alexander fand in der Stadt einen Schatz von 120,000 Talenten, die zur Bestreitung der Kriegskosten niedergelegt waren. Man berechnet die Summen, die er im Innern der persischen Monarchie in

in seine Gewalt bekommen hatte, auf 180 bis 190,000 Talente (250 Millionen Thaler). Eine Beute von dieser Größe kommt in der ganzen Weltgeschichte nicht wieder vor!

Das ununterbrochen fortdauernde Glück, und die ungeheuer große Masse von Reichthümern, die Alexandern zu Theil wurde, hatten auf seinen Charakter den nachtheiligsten Einfluß. Der ehemahls so unerschrockene, so entschlossene, so biedere, gegen gefangene Feinde so gütige, in seinen Neigungen so gemäßigte Alexander, widerstand jetzt dem vorführerischen Genuße sinnlicher Vergnügungen immer weniger, und brachte seine Zeit am liebsten in Gesellschaft der Mädchen und der Trinker zu. Es vergieng jetzt kein Tag, an dem er sich nicht förmlich berauschte, und an dem frohen Mahle nahmen gewöhnlich seine Lieblingsmädchen Antheil. Unter diesen befand sich auch die Thais, die einst, als die ganze Gesellschaft vom überflüssig genossenen Weine glühete, den Gedanken äusserte, daß Alexander durch die Verbrennung der persischen Hauptstadt Persepolis, der ganzen griechischen Nation, deren Städte ehemals von den

den

den Persern zerstört worden wären, etwas angenehmes erweisen würde. Diese Aeußerung der That fand bey den übrigen Anwesenden den lebhaftesten Beyfall, und Alexander selbst brach in die Worte aus: „wohlan, laßt uns Griechenland rächen, und die Stadt anzünden!“ Sogleich erhoben sich die berauschten Gäste, um die herrliche Stadt, die sie mit den Waffen in der Hand geschont hatten, in einen Aschenhaufen zu verwandeln. Alexander war der erste, der mit einer Fackel den königlichen Pallast anzündete. Seinem Beyspiele folgten Gäste, Minister und Damen, eifrig nach. Das viele Ederngelätze des Pallastes fieng sehr geschwind Feuer, und die Feuersbrunst wurde fast allgemein. Als sie die in der Nähe der Stadt stehende Armee gewahr wurde, eilte sie, mit der Ursache derselben unbekannt, herbey, um löschen zu helfen. Als aber die Soldaten sich dem brennenden Pallaste näherten, erblickten sie ihren König mit einer Fackel in der Hand. Sie vertauschten daher die Wassereimer, die sie mitgebracht hatten, gegen Dinge, die den Brand vermehren halfen, und nun wurde nicht nur der prächtige königliche Pallast, sondern die ganze Stadt, ein Opfer

Opfer der Feuersbrunst, welche Alexander und seine Macedonier im Rausche angelegt hatten.

Im folgenden Frühjahre (329) zog Alexander von der Provinz Persien aus, um den Darius aufzusuchen. Er machte täglich über 8 Meilen, und schon nach 14 Tagen befand er sich zu Ekbatana. Darius war 5 Tage vorher nach den nördlichsten Provinzen seines Reiches abgegangen, wo er ein Heer von 40,000 Mann beysammen hatte. Auch fehlte es ihm nicht an Muth, eine dritte Schlacht zu wagen; allein Bessus und Nabarzanes, zwey seiner vornehmsten Feldherren, verschworen sich mit mehreren andern Officieren zu seinem Untergange. So heimlich diese Verabredung getroffen wurde, so blieb sie dem Darius doch nicht unbekannt. Der gutmüthige Fürst wollte aber die Nachricht nicht glauben. Patron, der Oberbefehlshaber der 4000 Griechen, die sich unter seiner Armee befanden, both ihm seinen Schutz an. Darius schlug sein Anerbieten aus. „Lieber will ich das größte Unglück über mich ergehen lassen, als bey Fremden meine Zuflucht suchen; haben

Galletti Weltg. 3r Theil. G mir

mir meine eignen Perser den Tod zuerkannt, so kann ich nicht bald genug sterben.“ Dieß war die Antwort des gutmüthigen Darius. Da er nun dem Unglücke, das ihm drohete, gar nicht auszuweichen suchte, so war er auch nicht zu retten. Die Verschwornen, welche die persischen Truppen gewonnen hatten, bemächtigten sich plötzlich seiner Person, legten ihm goldne Fesseln an, steckten ihn in einen bedeckten Wagen, und ließen ihn durch fremde Fuhrleute nach Bactrien schaffen.

Ehe noch Alexander von dieser Verschwörung Nachricht erhielt, faßte er den Entschluß, an der Spitze einer Schaar von Reitern und leichtem Fußvolke, dem Darius nachzueilen. Er marschirte mit so erstaunenswürdiger Geschwindigkeit, daß er in 10 Tagen einen Weg von fast mehr als hundert deutschen Meilen zurücklegte. Von seinem ganzen Gefolge waren aber auch nicht mehr als 60 Reiter übrig; die andern hatte Entkräftung, Krankheit und Tod von der weitem Fortsetzung des schnellen Marsches zurückgehalten. Alexander war nun nicht weit von den kaspischen Pässen

entz

entfernt. Da Darius schon weiter gebracht worden war, so schlug Alexander gleichfalls den Weg durch die Pässe ein. Jetzt erst erfuhr er die Verschwörung, und nun eilte er mit einer kleinen Schaar auserlesener Reiter, fast ohne auszuruhen, fort, bis er die Verräther beynahе einholte. Bessus verlangte nun vom Darius, er sollte ein Pferd besteigen, um geschwinder fortzukommen. Der unglückliche Monarch weigerte sich, dieß zu thun. Plötzlich wurde er von mehreren Wurfspeeren durchbohrt, und die Unmenschen ließen ihn, in seinem Blute liegend, zurück. Eine Schaar leichter Reiterey, die ihnen Alexander nachgeschickt hatte, hieb zwar einige tausend von den treulosen Soldaten des Darius nieder; den Bessus und Nabarzanes konnten sie aber nicht einholen.

Indessen hielt der Wagen, in welchem sich der tödtlichverwundete Darius befand, bey einem Dorfe, einige hundert Schritte von der Landstraße, still, weil die Fuhrleute von den nacheilenden Macedoniern getödtet worden waren. Hier, von jedermann verlassen, näherte sich Darius; noch vor kurzer Zeit der

§ 2 größte

größte Monarch der Erde, dem letzten Augenblicke seines Lebens. In dieser traurigen Lage fand ihn ein macedonischer Soldat, der bey einer nahen Quelle, wohin ihn der Durst trieb, das Nöcheln des sterbenden Fürsten hörte. Darius bath denselben noch um einen Trunk Wasser, den ihm der Soldat in seinem Helme überreichte. Ein persischer Gefangener diente zum Dolmetscher. Als Darius getrunken hatte, sagte er zu dem Soldaten: „in dem traurigen Zustande, in welchem ich mich jetzt befinde, ist es noch mein einziger Trost, daß meine letzten Worte nicht ungehört bleiben. Dem Alexander bitte ich dich zu sagen, daß ich mit dem Gefühle eines Menschen sterbe, dem er große Wohlthaten erwiesen hat, ohne daß ich sie ihm habe erwidern können; daß ich ihm die innigste Dankbarkeit schuldig bin für die Großmuth, die er gegen meine Mutter, meine Gemahlin und meine Kinder bewiesen hat; ihm, meinem Feinde, haben sie ihr Leben, und die Behauptung ihrer Würde zu danken, während daß mir durch eben diejenigen, die zu meinen Verwandten gehören, und die mir ihr Glück schuldig sind, Reich und Leben entrisen worden ist. Ich siehe zu den Göttern, daß

daß sie dem siegreichen Alexander die Herrschaft über die Welt verleihen mögen, und ich hege die gegründetste Hoffnung, daß er das an mir ausgeübte Verbrechen, schon des für die Monarchen so wichtigen Beyspieles wegen, nachdrücklich ahnden wird.“ Nachdem hierauf Darius auch dem macedonischen Soldaten, der ihm den letzten Trunk überreichte, seine Dankbarkeit geäußert hatte, verschied er. Kurz hernach kam Alexander herbey, und der Anblick des eben gestorbenen Darius preßte ihm Thränen aus. Dieß war das Ende des menschenfreundlichen, leutseltigen Darius, der vielleicht nur dadurch unglücklich wurde, daß er die Rathschläge, die man ihm erteilte, nicht genug zu beurtheilen wußte.

Alexander durchzog hierauf auch die nördlichen Provinzen seines Reiches, und er genoß nun die Freude, fast die ganze große persische Monarchie in seiner Gewalt zu sehen. Als er von diesem Zuge nach Hyrcanien zurückgekehrt war, besuchte ihn Thalestris, die Königin der Amazonen, deren Reich zwischen den Flüssen Phasis und Thermodon, an der Küste des schwarzen Meeres, lag. Ihr Ges
folge

folge bestand aus 300 gerüsteten Weibern, und sie hatte bey ihrer Reise hauptsächlich die Absicht, durch den Alexander in den Muttersstand versetzt zu werden, weil sie sich einbildete, daß ein Sohn, den sie, die tapferste unter allen Frauen, mit dem macedonischen Könige, dem bravsten unter allen Männern, zeugen würde, alle andere jungen Leute übertreffen müßte. Alexander erhörte ihren Wunsch, und sie blieb 14 Tage bey ihm.

Die Absicht seines Zuges nach Asien war nun erfüllt; auch waren seine Generale der Meynung, daß er sich mit dem bisherigen Erfolge seiner Unternehmungen begnügen, und also den Krieg aufgeben könnte. Wenigstens war dieß ihr lebhafter Wunsch, weil sie die erbeuteten Reichthümer nun in Ruhe genießen wollten. Diesem Genusse überließen sich die, wegen ihrer mäßigen und einfachen Lebensart so gepriesenen, Macedonier jetzt ohne alle Einschränkungen. Die orientalische Ueppigkeit und Schwelgerey schien so ganz nach ihrem Geschmacke, daß sie sich manche Uebertreibung erlaubten. Viele ließen sich ihren Körper nicht mit dem gewöhnlichen Olivenöhl, sondern
mit

mit den kostbarsten Salben, einreiben; der eine trug silberne Nägel an seinen Schuhen; ein andrer unterhielt verschiedene Kameele, die ihm den feinen ägyptischen Sand holen mußten, mit welchem er sich bey dem Ringen zu bestreichen pflegte. Genug, Hephästion, Philotas und andre Feldherren Alexanders gewöhnten sich an die persische Lebensart immer stärker. Alexander, der die nachtheiligen Folgen dieser Sittenänderung vorausfah suchte sie nicht nur durch freundschaftliche Vorstellungen, sondern auch durch sein eignes Beyspiel, wieder auf den Weg der Rechtschaffenheit und Tugend zurückzuführen. Er setzte sich daher mehr als jemahls den Mühseligkeiten und Beschwerlichkeiten des Krieges und der Jagd aus. Aber der Hang zum Vergnügen war bey seinen Officieren schon zu sehr eingewurzelt. Sie konnten die Nothwendigkeit, den Krieg fortzusetzen, schlechterdings nicht einsehen, und sie machten dem Alexander bittere Vorwürfe, daß er sie von einer gefahrvollen Unternehmung zur andern führe. Anfangs ertrug er diese Vorwürfe mit Geduld, indem er sich zu sagen begnügte: es wäre die Pflicht eines Monarchen, das zu thun, was er für recht hielt,

hielt, ohne auf das Neden der Leute Rücksicht zu nehmen. Da er jedoch merkte, daß die Widersetzlichkeit zunahm, hielt er endlich eine öffentliche Rede an sein Heer, und er sprach mit so viel Nachdruck und Ueberzeugung, daß sich alle bereitwillig erklärten, an seinen fernern Kriegszügen Antheil nehmen zu wollen.

Diese Erklärung war jedoch größtentheils nur die Folge einer übereilten Begeisterung. Es gab unter den Officieren von Alexanders Armee noch immer viele, welche gegen die Fortsetzung des Krieges eine große Abneigung hatten. Diese gieng bey einigen so weit, daß sie sich gegen Alexanders Leben verschworen. Der Urheber dieser Verschwörung war ein gewisser Dymnus, der übrigens gar nicht zu den angesehensten Personen der Armee gehörte. Er entdeckte seinen Plan einem jungen Officiere, Namens Nikomachus, und dieser verabscheute ihn so sehr, daß er es seinem Bruder Rebalinus auftrug, das Geheimniß zu verrathen. Rebalinus begab sich sogleich in das Hauptquartier Alexanders, und machte den Philotas, den Sohn des Parmenio, mit der Verschwörung bekannt. Dieser hielt es jedoch

jedoch nicht für nöthig, von dieser Entdeckung Gebrauch zu machen, ungeachtet er vom Rebalinus einigemahl daran erinnert wurde. Darüber gerieth Rebalinus in eine ängstliche Verlegenheit. Der Tag der Ausführung nähete heran, und es konnte am Ende ver-rathen werden, daß ihm die Verschwörung bekannt gewesen war. Er beschloß daher, dem Alexander die Entdeckung selbst zu machen. Alexander ließ sogleich den Dymnus in Verhaft nehmen, und den Philotas zu sich rufen. Dymnus brachte sich, so bald er verhaftet war, einen tödtlichen Stich bey, welcher aller fernern Untersuchung ihr Ende bestimmte. Philotas wußte sich wegen seiner bewiesenen Nachlässigkeit so geschickt zu entschuldigen, daß Alexander beruhigt schien. Aber die vor-zügliche Gunst des Monarchen, die der junge Officier besaß, hatte ihn zum fast allgemeinen Gegenstande des Neides und Hasses gemacht. Craterus und andre Generale drangen darauf, daß die Verschwörung genauer untersucht wer-den möchte. Philotas wurde auf die Folter gebracht, und im Angstgeföhle der Schmerzen legte er das Geständniß ab, das man von ihm herauszupressen suchte. Er wurde hierauf

als

als ein Verräther hingerichtet. Eben das Schicksal traf seinen Vater Parmenio, der sich in Medien befand.

Alexander wünschte dem unruhigen Geiste seiner Macedonier eine Beschäftigung zu geben. Er beschloß daher, den Vessus in den entferntesten Provinzen der persischen Monarchie aufzusuchen. Sein Weg führte ihn über das, mit Schnee bedeckte Gebirge Paropamisus, einen Theil des Taurus, auf der Nord- und Ostseite des jetzigen Persiens. Das vom Schnee und Eise zurückprallende helle Licht schadete den Augen der marschirenden Macedonier, und die Kälte war so streng, daß mancher erstarbte. Auf diesem Wege gieng es sechzehn Tage nach einander fort. Als Alexander den beschwerlichen Paropamisus zurückgelegt hatte, baute er unter andern Orten auch eine Stadt seines Namens, und er besetzte diese Städte mit 7000 Soldaten, die zu entkräftet waren, um weiter marschiren zu können. Vessus hatte, um den Alexander aufzuhalten, das ganze Land zwischen dem Paropamisus und dem Orus
(jetzt

(heißt Amur oder Sihun*) verheert. Alexander
 drang aber dennoch bis Bactrien vor. Am
 Orus fand er alle Fahrzeuge verbrannt, und
 alle Bäume weggeschafft. Seine Generale
 hielten den Uebergang für unmöglich; allein
 des entschlossenen Alexanders Anstalten über-
 trafen alle ihre Erwartungen. Erst mußten
 sich alle kranken und alten Soldaten entfernen.
 Sodann dienten die mit Stroh ausgestopften
 Häute der Zelte statt der Pontons, und in
 Zeit von fünf Tagen schwamm die ganze
 Armee hinüber. Aber niemand widersetzte
 sich, und Bessus wurde von seinen eignen
 Vertrauten an den Alexander ausgeliefert.
 Dieser übergab ihn dem Bruder des Darius,
 der ihn auf eine schreckliche Art hinrichten
 ließ.

Alexander zog, nachdem er seine Reiterer
 mit neuen Pferden versehen hatte, an den
 Sarartes. Hier gerieth er mit den Bewohnern
 dieser Gegend (in der jetzigen Bucharey) in
 ein so lebhaftes Gefecht, daß er am Schenkel
 ver-

*) Theil II, S. 4.

verwundet wurde, Nun erhob sich auch am Tarrates eine Stadt Alexandrien, die zwey deutsche Meilen im Umfange hatte, und deren Mauern dennoch in Zeit von drey Wochen gebaut wurden. In Zeit von drey Tagen waren 20,000 Flöße fertig, auf welchen Alexander und seine Macedonier über den Tarrates setzten, um die (im russischen Asien wohnenden) Scythen zu bekriegen, die jedoch diesem Angriffe durch ihre Demüthigung vorbeugten.

Alexander sah nunmehr die ganze große persische Monarchie in seiner Gewalt. Er befand sich gleichsam am Ende seiner glänzenden Laufbahn, und nun luden ihn die eroberten Länder, und die erbeuteten Reichthümer, zum ruhigen, ununterbrochenen Genuße der Lebensfreuden ein. Auf diesen Genuß verstanden sich die Perser vorzüglich gut. Die persische Lebensart, die persischen Sitten zogen daher den Alexander selbst nun immer stärker nach sich hin. Um die Veränderung, die er sich vorgesetzt hatte, seinen ernsthaften Macedoniern weniger auffallend zu machen, tauschte er die macedonischen Gebräuche nur allmählig gegen

gegen die persischen um. Er schmeichelte sich mit der Hoffnung, die beyden Nationen in eine zusammenschmelzen zu können. In dieser Absicht versuchte er es, 30,000 persische Knaben auf griechische Art erziehen zu lassen; auch theilte er die Statthalterschaften und andere Aemter an verdiente Leute von beyden Nationen ohne Unterschied aus. Da die persische Lebensart aber ungleich mehr Bequemlichkeit, als die macedonische gewährte; so fühlte sich Alexander immer mehr zu jener hingezogen. Er hatte das Schicksal, das die tapfern Besieger der im Wohlstande und in der Weichlichkeit lebenden Nationen fast jederzeit gehabt haben. Das warme Klima des persischen Himmelsstriches machte ihn aufmerksam auf den Vorzug, den die weitläufige Kleidung der Perser vor dem knappanliegenden Gewande der Macedonier hatte. Anfangs legte Alexander nur einige persische Kleidungsstücke an; anfangs trug er sie nur im Hause; allmählig scheute er sich aber nicht, auch öffentlich in denselben zu erscheinen. Den Macedoniern fiel diese Neuerung so sehr auf, daß sie ihren Tadel nicht zu unterdrücken vermochten. Der Eindruck, den dieser Tadel auf

auf Alexandern hätte hervorbringen können, wurde aber durch die Schmeicheleyen der ihn umgebenden Höflinge ganz unwirksam gemacht.

Die alten Feldherren des Alexanders, die an dessen Siegen und Eroberungen einen mächtigen Antheil hatten, kränkte es innig, den jungen, einst so biedern, so edeldenkenden, König in der Gewalt der Schmeichler zu sehen. Aber für keinen war dieß so leicht empfindlicher, als für den Klitus, seinen Milchbruder, seinen vornehmsten Vertrauten, einen von der ganzen Armee verehrten General. Bey einem herrlichen Feste, welches Alexander den beyden Helden des griechischen Alterthums, dem Kastor und Pollux, zu Ehren anstellte, versäumten es die Schmeichler nicht, den Alexander nicht nur über diese Götter, sondern selbst über den Herkules, erheben, und ihre Begeisterung, in die sie übergiengen, durch die Anmerkung zu rechtfertigen, daß der Meid und die Mißgunst der Menschen ihren Zeitgenossen niemahls Gerechtigkeit widerfahren ließen. Da konnte sich Klitus nicht enthalten, über die niederträchtigen Schmeichler, die ihren Gönner, selbst auf Kosten der Götter, priesen,

seiz

feinen Unwillen zu äuffern. Seine Thaten, sagte er, wären zwar groß und rühmlich; aber sie hätten doch gar nichts Uebernatürlichen, und die Armee, die zur glücklichen Ausführung derselben so viel beygetragen hätte, dürfte von der dadurch erworbenen Ehre keinesweges ausgeschlossen werden. Alexander besaß Verstand genug, um zu einer andern Zeit das Richtige dieser Behauptung einzusehen; aber jetzt, wo der Wein seine Sinne benebelte, wo die süßen Reden der Schmeichler alle Ueberlegung niederdrückten; jetzt wurde er über den Klitus, der die Wahrheit so offenzherzig sagte, zum Zorn gereizt. Um ihn von dem Verdruß erregenden Gegenstand abzulenken, giengen die Schmeichler zu einer Vergleichung zwischen ihm und seinem Vater Philipp über, bey welcher dieser natürlich wieder verlohr. Klitus, dessen Wahrheitsliebe gleichfalls vom Wein angefeuert wurde, scheute sich nun nicht, zu behaupten, daß Alexanders Unternehmungen mit den Thaten seines Vaters gar keine Vergleichung aushalten könnten. Jetzt wußte sich Alexander vor Unwillen nicht mehr zu fassen. Da nun Klitus noch immer fortfuhr, seinen Zorn zu

retz

reissen; da er ihm die Erhaltung seines Lebens
 in der Schlacht am Granicus vorwarf; da
 er mit ausgestrecktem Arme hinzusetzte: „diese
 Hand, Alexander! hat dich gerettet!“ so
 sprang dieser auf ihn zu, um ihn zu tödten.
 Zwar wurde er von den Anwesenden daran
 verhindert; jedoch Klitus vermochte seine Vor-
 wärfe auch jetzt noch nicht zu unterdrücken.
 Der zum äussersten Zorn gereizte Alexander
 rief seine Wache herbey. Da nun niemand
 kam, brach er in die Klage aus: er hätte
 mit dem Darius einerley Schicksal: es bliebe
 ihm von seiner Königswürde weiter nichts
 als der Titel übrig. Die durch diese Klage
 gerührten Vertrauten traten jetzt etwas zurück.
 Alexander bemächtigte sich hierauf eines
 Spießes, und Klitus fiel durchbohret nieder.
 Alexander, dessen Zorn jetzt besänftigt war,
 fühlte die ungerechte Handlung, zu welcher
 er sich hatte hinreissen lassen, so innig, daß
 er sich mit eben dem Spieß umbringen
 wollte, mit welchem er seinem Freunde das
 Leben genommen hatte. Als man ihn daran
 hinderte, brach er in Thränen, in Seufzer,
 in Klagen aus, versiel er in eine solche
 Betrübniß, daß er in drey Tagen keine
 Nahrung

Nahrung zu sich nehmen wollte, daß er endlich kraftlos zur Erde sank. Die um sein Leben bekümmerten Generale suchten seinen Schmerz dadurch zu lindern, daß sie dem Klitus, als einem Majestätsverbrecher, noch nach seinem Tode, den Proceß machten, um demjenigen, was Alexander gethan hatte, den Anstrich des Rechts zu geben. Die schlauen Priester suchten den Alexander durch die Behauptung zu besänftigen, daß der über das Fest des Castors und Pollux erzürnte Bacchus ihn in Wuth gesetzt habe.

Unter dem Gefolge Alexanders befanden sich auch zwey Philosophen, Kallisthenes, ein Verwandter und Schüler des Aristoteles, und Anaxarch von Abdera, ein Sophist. Kallisthenes suchte den Monarchen durch vernünftige Vorstellungen zu beruhigen; er richtete aber damit nicht so viel aus, als Anaxarch mit seinen Schmeicheleyen, der den Alexander leicht überzeugte, daß ein Regent, Eroberer über alle Vorurtheile sich wegsetzen, daß er sich, gleich dem Jupiter, als uneingeschränkter Herr und Meister aller seiner Handlungen betrachten müsse. Eben dieser Anaxarch, und

Galletij Weltg. 3r Th. 5 ander

andre Schmeichler dieser Art, verrückten dem Alexander den Kopf endlich so sehr, daß er sich für ein höheres Wesen, als für einen Menschen, hielt. Nun war er mit den macedonischen Beweisen der Ehrerbietigkeit nicht mehr zufrieden; nun verlangte er die bey den Persern gewöhnliche Verbeugung, welche die Griechen nur den Göttern zu widmen pflegten. Den Antrag hierzu that Anaxarch bey einem Gastmahle. Die Macedonier erstaunten. Kallisthenes suchte durch eine lange Rede den Alexander zur Besinnung zu bringen; er bewirkte aber dadurch weiter nichts, als daß er sich durch seinen strengen Sitteneifer bey dem Monarchen so verhaßt machte, daß er sich von ihm zu befreyen wünschte. Die Gelegenheit hierzu zeigte sich bald. Es wurde eine neue Verschwörung gegen Alexanders Leben verabredet. Der Urheber derselben, Namens Hermolaus, war einer von den 50 jungen Edelleuten, welche bey dem Monarchen die Aufwartung hatten. Dieser hatte ihn einst ungerecht behandelt, und dadurch so sehr gekränkt, daß er sich mit fünf andern Pagen heimlich vereinigte, dem Alexander das Leben zu nehmen.

Allein

Allein dieser Anschlag wurde durch eine syrische Wahrsagerin entdeckt. Da nun Hermolaus und seine Collegen lauter Schüler und Verehrer des Kallisthenes waren, so diente dieses Alexandern zum Vorwande, den tugendhaften Philosophen hinrichten zu lassen. Seitdem redeten bloß Schmeichler.

Alexanders Eitelkeit und Ruhmsucht gieng immer weiter. Da er sich auf die Aehnlichkeit mit dem Bacchus und Hercules so viel einbildete, so wollte er sich von denselben auch in Ansehung weitläufiger Kriegszüge nicht übertreffen lassen. Daher beschloß er, auch Indien, ein bisher noch wenig bekanntes Land, zu erobern. Doch mag die Begierde nach dem so hochgepriesenen Goldreichthume dieses Landes ihn nicht wenig gereizt haben. Vorher züchtigte er die Einwohner des Landes Sogdiana, die sich empört hatten. Ihre Hauptfestung lag auf einem hohen, steilen, fast unzugänglichen Felsen. Die Besatzung war auch mit allen Bedürfnissen so gut versehen, daß sie einer sehr langen Einsperrung trotzen konnte. Die Aufforderung zur Uebergabe beantworteten sie mit dem witzigen Einfalle: die Macedonier sollten

sollten sich, wenn sie ihre Festung erobern wollten, erst mit Flügeln versehen. Alexander, der sie doch durchaus nicht in ihrer Gewalt lassen wollte, setzte für diejenigen von seinen Soldaten, welche den Felsen zuerst ersteigen würden, hohe Preise aus. Durch diese wurden auf 300 Macedonier gereizt, einen Versuch zu machen. Sie erkletterten, mit Zeltnägeln und Pfeilen versehen, den unzugänglichsten Theil des Felsen, der am wenigsten besetzt war, und kamen alle, bis auf 30 Mann, glücklich hinauf. Alexander ließ hierauf den Belagerten sagen: seine Soldaten hätten nur Flügel bekommen, und jene wurden durch den unerwarteten Anblick derselben so in Schrecken gesetzt, daß sie allen Widerstand aufgaben. Unter der Deute, die Alexander hier machte, befand sich das schönste Frauenzimmer des damaligen Asiens, die Prinzessin Roxane, eines bactrischen Fürsten Tochter. Diese wußte ihre Würde so glücklich zu behaupten, daß Alexander es nicht wagte, sie nach der damaligen Kriegsart zu behandeln. Er erklärte sie vielmehr feyerlich für seine Gemahlin.

Den Weg nach Indien trat Alexander (318) über den Caucasus (die Gebirge von Kandahar)

an. Nach zehn Tagen erreichte er die, von ihm angelegte, Stadt Alexandrien. Von hier verließ er eine Aufforderung an die Fürsten diesseits des Indus, ihm entgegen zu kommen*). Dieser Theil Indiens war bereits den Medern und Persern bekannt. Hier floß der Choaspes (Kow) dessen Wasser auf die Tafel des persischen Monarchen kam. Hier mußte sich Alexandern mit nomadischen Völkern herum schlagen, von welchen er auf 230,000 Stück Vieh erbeutete. Die schönsten unter denselben schickte er nach Hause, um die herrliche Zucht in sein Vaterland zu verpflanzen. Die Bewohner dieser Gegend waren weder so groß von Körperbau, noch so schwarz von Farbe, als die Indianer jenseits des Stromes. Es gab in ihrem Lande mehrere feste Städte, als Massace und Pekela (Pehkely) unweit dem Indus, im Gebieth der Assakener; so wie Bazira (Bijore), Arigäus (Irgab), und die Felsenfestung Aornus im Staate der Astaken. Die Heere dieser Völker bestanden größtentheils aus Fußvolk, und die Elephanten

*) Th, II, S. 8.

wurden auch im Kriege gebraucht. Die Massaker rückten dem Alexander mit 20,000 Mann zu Pferde, 30,000 Mann zu Fuß, und 30 Elephanten, entgegen. Sie hielten sich auch so brav, daß sie vom macedonischen Phalanx erst nach vieler Anstrengung zerstreut werden konnten. Ihre Hauptstadt Massaca wehrte sich auch sehr tapfer. Die Eroberung der weitläufigen Felsenfestung Nornus erleichterte den Macedoniern ein alter Mann, der mit seinen Söhnen seit langer Zeit in einer Höhle dieses Felsens gewohnt hatte. Er zeigte dem Ptolemäus, einem Generale des Alexanders, einen Nebenweg, durch welchen eine beträchtliche Anzahl der macedonischen Soldaten unvermerkt auf den Gipfel des Felsens gelangen konnte. Nach einem Marsche von 16 Tagen kam Alexander an den Indus, über welchen ihn eine Schiffbrücke führte, die Hephästion und Kraterus indessen zubereitet hatten.

Alexander befand sich nun in demjenigen Theile Indiens, wo jetzt die Länder Lahore und Multan sich ausdehnen. Mit dem Hauptstrome Indus vereinigten sich in Lahore noch 4 andre Flüsse, welche von den nördlichen

II Gränz

Gränzgebirgen kommen. Man nennt daher dieses Land Panjab, d. i. das Land der fünf Flüsse. Hier war der Schauplatz der indischen Eroberungen Alexanders, und eben diese Eroberungen machen uns mit einem beträchtlichen Theile Indiens bekannt. Es war schon damahls ein sehr gutangebautes und bevölkertes, mit blühenden Städten und ordentlich eingerichteten Staaten angefülltes Land. Die Bewohner derselben zeichneten sich unter allen, den Macedoniern bekannten, Völkern Asiens, durch ihren ganz vorzüglich kriegerischen Muth aus. Die Macedonier fanden sie zwar nicht so schwarz, als die afrikanischen Aethioper, aber doch schwarzbraun. Mit ihrem hohen und schlanken Wuchse vereinigten sie außerordentlich viel körperliche Stärke und Gewandtheit. Sie waren in viele, von einander unabhängige, größere und kleinere Staaten vertheilt. Vom Indus bis zum Hydaspes (Behut) herrschte zuerst der Rajah von Attok oder Torila, der sich Alexanders Gunst durch ein Geschenk von 200 Talenten, 3000 Kindern, 10,000 Schafen, 30 Elephanten, erwarb, und zu dessen Heere 100 Mann zu Pferde, und 5000 zu Fuß, stoßen ließ. Seine Residenz war die größte Stadt

Stadt zwischen den gedachten beyden Flüssen. Jenseits des Hydaspes herrschte ein mächtiger Rajah, Nahmens Porus, der 30,000 Mann Fußvolk, 4000 Reiter, 200 Elephanten, 350 Kriegswagen ins Feld führte. Er war von jeher ein Gegner des Toxila gewesen. Uebers Haupt lebten die indianischen Fürsten damahls eben so wenig als jetzt in Einigkeit. Dieß benutzte Alexander, so wie es in unsern Zeiten die Britten benutzt haben. Die Sitten und Gebräuche der Indier waren um diese Zeit, also vor 2100 Jahren, denen, die jetzt zwischen dem Indus und Ganges herrschen, völlig ähnlich. Die damahligen Rajahs erschienen, so wie die jetzigen, öffentlich auf Pracht Elephanten, und nach der Anzahl dieser Thiere wurde ihre Macht bestimmt. Ihre und überhaupt die Kleidung der Großen bestand aus feinen baumwollenen Gewändern, die theils um die Schultern geworfen, theils um das Haupt gewunden wurden. Die Wärte wurden bald weiß, bald hochroth, bald blau, bald dunkel, gefärbt. Man trug kostbare Ohrensringe von Elfenbein, und die wohlhabenden schützten sich gegen die brennenden Strahlen der Sonne durch Schirme, die sie über ihren Kopf

Kopf halten ließen. Je vornehmer einer war, desto größer und zierlicher pflegte seine Kopfsbedeckung zu seyn.

Die damaligen indischen Staaten waren aber nicht alle Monarchien. Als Alexander in Indien weiter vordrang, und über den Akefines (Zenab) gieng, traf er an diesem Flusse und dem Hyphasis (Beyah) Völker an, die eine republikanische Verfassung hatten. Die Regierung derselben befand sich gewöhnlich in den Händen eines Senats. Es waren sehr zahlreiche, mächtige und kriegerische Völker, die den Angriffen der Macedonier einen tapfern Widerstand entgegensetzten; die in großen Städten mit Mauern, Erdwällen und Citadellen ihr Zuflucht suchten; die ihr Lager mit einer dreysfachen Einschließung von Wagen verwarhten; die eben so viele Flußschiffe als Wagen hatten. Vey diesen Indiern gab es auch schon Braminen oder Brachmanen, die theils in eignen Städten, theils unter andern Leuten wohnten, und die Regierungsgeschäfte leiteten. Sie hatten schon diesseits des Indus zu Feindseligkeiten gegen den Alexander gereizt, und ihn dadurch so sehr erbittert, daß er einige

ders

derselben hatte aufhängen lassen. Die kriegerischen Völker jenseits des Indus gehörten wahrscheinlich zu der indischen Kriegercaste, oder den Nasbuten, von welchen die Wahurratten und Seiks unserer Zeit abstammen. Ihr meistens von hohen Bergen und engen Thälern eingeschlossenes Land war ihnen gegen fremde Angriffe eine so gute Schutzwehr, daß sie selten, und niemahls ganz, unterjocht wurden.

So war der Theil Indiens beschaffen, wo der erobrerungsfüchtige Alexander jetzt (328) umherzog. Unter den Fürsten, die den schnellen Fortgang seiner glücklichen Unternehmungen etwas hemmten, zeichnete sich Porus aus, dessen Gebieth sich an der Ostseite des Hydaspes ausdehnte. Der über 7 Fuß hohe, schöngelbildete, eben so kluge, als tapfere, Rajah beantwortete die Aufforderung Alexanders, sich ihm zu unterwerfen, mit Stolz. Alexander ließ daher seine Schiffbrücke vom Indus an den Hydaspes bringen. Dieser war, zur Zeit des südlichen Sonnenstillstandes, wo in jenen Ländern sehr häufige Regen fallen, außerordentlich stark übergetreten. An dem
jens

jenseitigen Ufer standen Elephanten, die, von den Indianern zum Zorn gereizt, durch ihr schreckliches Geschrey den Macedoniern Furcht einflößen sollten. Dennoch versuchte Alexander den Uebergang, den ihm eine in der Mitte des Stromes liegende, unbewohnte, mit Bäumen bewachsene Insel, und eine stürmische Nacht, erleichterte. Von dieser Insel gieng er mit dem Anbruche des folgenden Tages an das andere Ufer über, von welchem sich Porus mit seiner 34,000 Mann starken Armee, seiner tapfern Gegenwehr ungeachtet, zurückziehen mußte. Porus verlor 20,000 zu Fuß und 3000 zu Pferde. Seine beyden Söhne geriethen in Alexanders Gefangenschaft. Der Muth und die Tapferkeit des Porus flößte aber dem macedonischen Sieger so viel Hochachtung ein, daß er ihm durch den Toxila einen vortheilhaften Vergleich anbiethen ließ. Allein Porus wurde durch den Anblick seines alten Gegners so in Hitze gesetzt, daß er seinen Wurfspeer nach ihm schleuderte. Alexander trug es hierauf einigen gefangenen Generalen des Porus, und vornehmlich dem Meroes, seinem vornehmsten Vertrauten, auf, denselben zur Unterwerfung zu bereden. Dieser, müde

und

und durstig, ließ sich endlich durch viele Bitten bewegen, von seinem Elephanten herzuunterzusteigen, und dem Alexander entgegen zu gehen. Alexander, dem seine große und edle Bildung Ehrfurcht abnöthigte, ließ ihn durch den Merops fragen: wie er behandelt seyn wollte? „Wie ein Monarch!“ antwortete Porus. „Dies werde ich,“ sagte Alexander, „aus eignen Antriebe thun.“ — „Nun, so habe ich mir weiter nichts von dir auszubitten.“ Alexander ließ den Porus nicht nur bey dem Besitze seiner Länder, sondern er glaubte sich die fortdauernde Freundschaft desselben noch durch eine Vergrößerung seines Gebiethes versichern zu müssen. Der eitle Alexander wünschte nur, sich rühmen zu können, auch den Porus überwunden zu haben! Eitelkeit war es auch, daß er in dieser Gegend, so wie schon in so manchem andern Lande, zwey neue Städte anlegte, von welcher eine den Nahmen Bucephala bekam, weil hier sein Lieblingsroß, zwar nicht in der Schlacht, sondern auf dem ruhigen Lager, auf welchem es vom Alter festgehalten wurde, sein Leben endigte.

Alexander drang hierauf in Indien noch weiter vor. Er setzte über den Akesines, einen sehr breiten und reißenden Strom, der sich mit dem Hydaspes vereinigt. Hier eroberte er das Gebieth eines andern Rajah, der gleichfalls Porus hieß. Alexander schlug es zu dem Reiche des ältern. Er besiegte endlich auch die Katheri, das kriegerischste Volk unter den Indiern, von welchen sehr wahrscheinlich die Ketri oder Chitteri herkommen, welche jetzt zu den Masbuten, oder zu der Kriegscaste, gehören. Ihre Hauptstadt Sangala war so groß, daß sie auf 90,000 Mann faßte; denn als sie die Macedonier mit Sturm einnahmen, wurden 17,000 getödtet und 70,000 gefangen. Der macedonische Welteroberer rüstete sich nun, auch über den Hyphasis zu setzen, der von allen Armen des Indus am weitesten entfernt ist. Hierzu reizte ihn vorzüglich die Sage, daß von diesem Flusse der Ganges nicht weiter, als 11 Tagemärsche, entfernt wäre. Eben diese Sage erzählte ihm von dem mächtigen Reiche der Praster in dem jetzigen Bengalen und Aude, und von dessen Hauptstadt Palibothra (Patelputher), die in der Folge häufig für die

die

die Hauptstadt von ganz Indien gehalten wurde.

Wie sehr schmeichelte es nicht der Ruhmsucht Alexanders, seine Siege bis über den Ganges zu verbreiten! Allein seine Macedonier waren der ununterbrochenen und beschwerlichen Kriegszüge endlich so überdrüssig, daß sie sich zur Fortsetzung derselben schlechterdings ungeneigt fühlten. Vergebens versuchte es Alexander durch die Erinnerung an ihre bisherigen ruhmvollen Unternehmungen, und durch die reizende Aussicht zu herrlichen Belohnungen, ihren Muth wieder anzufeuern. Er mußte endlich nachgeben. Aber nun verkündigten auch die Staatswahrsager lauter unglückliche Zeichen, und Alexander durfte es daher nicht wagen, über den Hyphasis zu setzen. Dieser Fluß wurde also die Gränze von den indischen Eroberungen Alexanders, welcher hier einen abermahligten Beweß seiner großen Eitelkeit ablegte. Er ließ an verschiedenen Orten Waffen von ungeheurer Länge, ingleichen Krippen und Pferdegebisse von außerordentlicher Größe, herumstreuen, damit die Nachwelt zu dem Glauben verleitet werden möchte,

er

er wäre an der Spitze einer Armee von Niesen nach Indien gekommen. Zwölf Altäre von ungeheurer Höhe sollten, nebst einem 50 Fuß breiten und 40 Fuß tiefen Graben, den er mit einem verhältnismäßigen Walle um sein Lager führte, gleichfalls zum Denkmale seines Kriegesruhmes dienen.

Alexander wendete sich nun (326) nach dem Hydraottes (jetzt Rauvee). Zu seinem Rückzuge wählte er einen neuen Weg, der südlicher durch Multan gieng, und längs des Indus bis zu seiner Mündung fortließ. Auf diesem Strome hatte er 80 Schiffe von drey Ruderreihen, und auf 2000 andre Fahrzeuge. Die Landarmee zog an den beyden Ufern fort, und schlug sich noch immer mit den Indiern herum. Alexander gab bey der Bestürmung einer am Hydraottes liegenden Stadt Beweise von seiner Tollkühnheit. Die Leiter, auf welcher er die Mauer erstiegen hatte, zerbrach, und plötzlich sah er sich, nur von wenigen seiner Krieger begleitet, den Pfeilen und Wurffspießen der Feinde auf allen Seiten ausgefetzt. In dieser ängstlichen Verlegenheit stürzte er sich mit seinem kleinen Haufen unter
die

die Feinde, und trieb sie so muthig zurück, daß sie nur entfernte Angriffe wagten. Entlich durchdrang ein Pfeil sein Panzerhemd so unglücklich, daß er, von dem starken Blutzverlust geschwächt, auf seinen Schild niedersank. Jetzt eilten aber seine Leute, die in dessen die Stadt erstiegen hatten, zu seiner Rettung herbey. Der ganz entkräftete Alexander wurde auf seinem Schilde in sein Zelt getragen, wo er einige Zeit fast ohne Hoffnung lag. Voll zärtlicher Unruhe umringten die Soldaten sein Zelt, und entfernten sich nicht eher, als bis sie von der Fortdauer seines Lebens überzeugt waren. Als er wieder öffentlich erscheinen konnte, drängten sie sich um ihn herum, küßten sie seine Hände, seine Knie, seine Füße, ja sein Kleid. Alexander nöthigte hierauf noch manchen Rajah, sich ihm zu unterwerfen. Weil die Braminen, die indischen Priester, die Indier zur Empörung aufmunterten, so ließ er einige derselben an das Kreuz schlagen. Eben das Schicksal hatte ein Rajah, der ihren Rathschlägen gefolgt war. Bey der schönen Insel Pattala besserte Alexander seine Flotten aus, und segelte hierauf, auf einem Arme des Indus, bis in das

Welt;

Westmeer. Seine Steuerleute waren so unwissend, daß sie über Ebbe und Fluth erstaunten, und daß sein eignes Schiff beynabe umgeschlagen wäre. Sein Admiral Nearch wagte es aber, durch den persischen Meerbusen bis in den Euphrat zu fahren, und er kam bis zur Insel Ormuz.

Alexander gieng indessen (326) von Pattala zu Lande nach Babylon. Vergeblich waren alle Vorstellungen, ihm von diesen Entschlusse abzuhalten. Er marschirte durch unbewohnte, wasserarme Gegenden, wo seine 130,000 Mann starke Armee mit Mühseligkeiten aller Art zu kämpfen hatte. In dem sandigen und unfruchtbaren Gedrosien*), wo es weder Städte noch Dörfer gab, fehlte es so sehr an Lebensmitteln, daß man die Lastthiere schlachten mußte. Man erwartete Getreide, welches von der Seeseite hergeschafft wurde, Dieß wurde jedoch von denen, die es bringen sollten, verzehret, weil sie die Hungersnoth nöthigte, selbst die mit dem königlichen Siegel bezeich-

*) Theil II, S. 6.

bezeichneten Säcke zu öffnen. Auch der Wassermangel war so groß, daß viele vor Durst verschmachteten, daß sie, wenn sie ja einmahl Wasser bekamen, sich durch übermäßiges Trinken krank machten. Manchmahl verstrichen einige Tage, ohne daß sich Wasser und ein schicklicher Ort zum Lager fand. Viele Soldaten Alexanders erstarbten; viele blieben aus Entkräftung zurück. Von dem großen Heere langte nicht mehr als der vierte Theil in der Hauptstadt von Gedrosien an. Dieß war die traurige Folge von Alexanders Eitelkeit, auch das Unmögliche möglich machen zu wollen.

Alexander besuchte nach seiner Rückkehr (325) des Cyrus Grab zu Pasargada; vergeblich aber erkundigte er sich nach den Schätzen, die ehemals daselbst verwahrt worden waren. Es hatte sich ihrer schon ein andrer bemächtigt. In Persepolis erregte der Anblick der Trümmern des herrlichen Pallastes, den er abgebrannt hatte, in ihm so unangenehme Empfindungen, daß er sich selbst Vorwürfe machte. In Susa arbeitete er mit allem Eifer an der Ausführung seines sonderbaren Plans,

Plans, aus den Macedoniern und Persern Eine Nation zu bilden. Er glaubte dieß am leichtesten dadurch zu bewirken, wenn er die beyden Nationen durch Heyrathen in Verwandtschaft brächte. Er selbst wählte sich daher die Statira, die älteste Tochter des Darius, zur Gemahlin. Ihre jüngere Schwester vermählte er an den Hephästion. Seine übrigen Minister und Generale, so an der Zahl, wurden an andere persische Frauenzimmer von Stande verheyrathet, und die Feyer aller dieser 82 Hochzeiten vereinigte ein einziger Tag. Alle diese Bräute versah Alexander mit der Ausstattung. Ja er beschenkte auch alle die Macedonier, welche sich persische Mädchen ausgesucht hatten, und deren Anzahl sich auf 10,000 belief; er bezahlte zugleich alle Schulden, die seine Soldaten angaben, und welche die große Summe von 10,000 Talenten ausmachten; er theilte endlich unter diejenigen, die sich besonders ausgezeichnet hatten, goldne Kronen aus. Bey diesen Belohnungen machte er zwischen Macedoniern und Persern gar keinen Unterschied. Die Macedonier, die an seinen Siegen und Eroberungen einen so großen

Antheil hatten, fanden es aber unbillig, daß überwundenen Persern gleichgesetzt zu werden. Die Unzufriedenheit, die sie darüber empfanden, vermehrte noch Alexanders Erklärung, daß alle diejenigen, welche Alter und Schwäche zum fernern Kriegsdienste untüchtig machten, nach Hause gehen könnten. Obgleich Alexander versprach, sie sicher nach Hause zu bringen und zu belohnen, so konnten sie den Verdacht, daß er sich aus Vorliebe für die Perser, der Macedonier nur zu entledigen suche, doch nicht unterdrücken. Sie brachen vielmehr sämmtlich in ein lautes Geschrey aus, und bestanden darauf, alle auf einmahl verabschiedet zu werden. Einige waren dreist genug, auszurufen: er und sein Vater können nicht allein hinziehen, um die Welt zu erobern! Doch Alexander zeigte bey diesem Ausfritte eine außerordentliche Entschlossenheit. Er ließ dreyzehn von den vornehmsten Urhebern des Larms, die er sich besonders gemerkt hatte, auf der Stelle niederhauen. Die hierüber äußerst bestürzten Macedonier wagten jetzt keinen Laut, keine Bewegung mehr. Alexander bewies ihnen hierauf in einer nachdrucksvollen Rede die

Uns

Unbilligkeit ihres Verfahrens. Um sie dasselbe aber noch inniger empfinden zu lassen, verschloß er sich zwey Tage lang in seinem Pallaste, ohne sich von einem seiner Vertrauten sehen zu lassen, theilte er die vornehmsten Befehlshaberstellen an persische Herren aus. Als dieß die Macedonier erfuhren, stürzten sie auf seinen Pallast zu, warfen sie ihre Waffen, warfen sie ihre Blicke zur Erde nieder, schwuren sie, daß sie sich nicht eher entfernen würden, als bis ihnen der König verziehen hätte. Durch diesen Anblick wurde Alexander bis zu Thränen gerührt, und er erklärte nun den Macedoniern, nach einigen gelinden Verweisen, daß sie seiner völligen Gunst wieder versichert seyn könnten. An diesen zärtlichen Auftritt schloß sich ein herrliches Gastmahl an, an welchem 9000 Personen Antheil nahmen. Die Macedonier saßen zunächst beym Könige. Dieser schickte hierauf 10,000 zum Kriegsdienste untüchtige Leute nach Hause, nachdem er sie reichlich beschenkt hatte. Die Verordnung, die er ihrentwegen nach Macedonien ergehen ließ, macht seiner Denkart Ehre. Sie sollten die vornehmsten Plätze im Theater einnehmen, und

und daselbst mit Kränzen geschmückt, erscheinen; die unmündigen Kinder derer, die im Dienste des Vaterlandes ihr Leben verlohren hatten, sollten den Sold ihres Vaters bis zu ihrer Volljährigkeit bekommen.

Die Schauspiele und andre Lustbarkeiten, durch die Alexander sich und seine Macedonier für die ausgestandenen Mühseligkeiten zu belohnen suchte, wurden durch den unvermutheten Tod des Hephästions, Alexanders Liebling, unterbrochen. Die Unmäßigkeit, die damahls im Gefolge des macedonischen Welteroberers herrschte, stürzte denselben ins Grab. Alexander ließ ihm ein Denkmahl aufrichten, welches 10,000 Talente kostete, und der Aufwand, den sein Leichenbegängniß zu Babylon erforderte, betief sich noch einmal so hoch. Doch man erzählt bey dieser Gelegenheit manches, welches, wenn es wahr wäre, Alexanders Verstand beschimpfen würde. Darunter gehört, daß er befohlen habe, allen Pferden und Maulthierern die Schwänze abzuschneiden, die Mauerzinnen der benachbarten Städte niederzureißen, und den Arzt, den Hephästion in seiner letzten Krankheit

zu Rathe gezogen hatte, an das Kreuz zu schlagen.

Alexanders letzte kriegerische Unternehmung war ein Zug gegen die Kossäer, welche die medischen Gebirge bewohnten, und sich auf ihre unzugänglichen Bohnsitze stolz verließen; sie wurden aber dennoch genöthigt, sich dem Alexander zu unterwerfen. Dieser begab sich jetzt (324) auf den Weg nach Babylon. Vor dieser Stadt warteten ihn chaldäische Wahrsager, und er fand ihre Verkündigungen so beunruhigend, daß er es nicht wagte, nach Babylon selbst zu gehen. Durch die Vorstellungen der griechischen Philosophen, welche über die Sterndeuterey der Chaldäer spotteten, ließ er sich aber doch bewegen, seine Furchtsamkeit aufzugeben, und er hielt nun zu Babylon einen prächtigen Einzug. Hier gab er den Gesandten der fremden Mächte, die zum Theil aus den entferntesten Ländern gekommen waren, eine feyerliche Audienz. Durch die Beweise von Hochachtung, welche ihm die fremden Mächte gaben, wurde seine Eitelkeit und seine Ruhmsucht von neuen angefeuert. Seine Phantasie beschäftigte

tigte

tigte sich mit den ungeheuersten Entwürfen. Er wollte die babylonischen Moräste ableiten, und bey Babylon, welches er zur Hauptstadt seines Reiches bestimmte, einen Hafen anlegen, der 1000 Schiffe fassen sollte. Bey diesen Unternehmungen des Friedens gedachte er sich aber so wenig zu verweilen, daß er sich vielmehr vornahm, erst Arabien zu erobern, dann Afrika zu umschiffen, durch die Meerenge bey Gibraltar in das mittelländische Meer zu gehen, und mit der Unterjochung der Staaten von Karthago und Italien zu endigen. Der Ausföhrung dieses weidläufigen Planes kam der Tod zuvor. Er zog sich durch sein unmäßiges Trinken *) ein hitziges Fieber zu, welches ihn (324 im April) im drey und dreyßigsten Jahre seines Alters, von dem irdischen Schauplaze seiner Ruhmsucht entfernte. Er hatte in Zeit von zehn Jahren die größte Monarchie erobert, die man in der Geschichte kennt;

*) Die Ursachen seines Todes werden sehr verschieden angegeben. Man schreibt ihn besonders einer Vergiftung zu, die aber gar nicht wahrscheinlich ist.

kennt; aber er bleibt auch immer einer der größten Könige der alten Welt! Wenn einige im Alexander nur den ruhmstüchtigen, zuletzt grausamen und unmäßigen, oder wohl gar wahnsinnigen Weltstürmer finden, so bezauern andre in ihm (und wohl nicht ganz mit Unrecht) den edlen Monarchen, der nur deswegen über die ganze Welt herrschen will, um sie glücklich zu machen; der sich eben deswegen so viele Mühe giebt, Griechen und Nichtgriechen zu Einer Nation zu vereinigen; der durch seine siebenzig Coloniestädte in Asien Cultur verbreitet; der, wenn er ja eine grausame Handlung begangen hat, zu derselben mächtig gereizt worden ist, und der endlich das persische Ceremoniell und das starke Weintrinken, blos aus Politik, oder aus Gefälligkeit, einführt.